

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: Pädagogische Monatshefte.)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang XVII.

Juni 1916.

Heft 6.



Treu Gedenken.

Das war ein fröhlich Tagen
In holder Friedenszeit;
Von Goethes Geist getragen,
Wie drang der Ruf so weit:
„Ihr Freunde überm Meere,
Rauscht her zum jungen Strand;
Dem deutschen Wort zur Ehre
Ergreift die Bruderhand!“

Der Wunsch war kaum verkündet,
Da schwillt und rollt die Flut;
Vom Blitze wild entzündet
Strahlt Land und Meer in Glut.
Und statt zu frohem Feste
Ging's fort auf düstre Wacht;
Wir trauern um die Gäste:
Es tobt die blut'ge Schlacht.

Wo, mild und treu im Kriege,
Ein Lehrer niedersank,
Das gilt auch uns zum Siege,
Der Himmel lohn's ihm Dank.
Den Toten unsre Klage,
Den Waisen unser Brot,
Dass stillen Segen trage
Der Treuen Heldentod!

Heinrich Lionhard

(Offiziell.)

Der 43. Deutschamerikanische Lehrertag.

Milwaukee, Wis., 28. Juni bis 1. Juli 1916.

Aufrufe.

An die Mitglieder des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Als vor zwei Jahren von Chicago, dem letzten Tagungsorte des Lehrerbundes, aus die Kunde nach Milwaukee gelangte, dass diese unsere Stadt zum nächsten Versammlungsorte auserkoren sei, erwarteten wir, ein neues Verbrüderungsfest der deutschen Lehrer dieses Landes mit den Abgesandten des grossen deutschen Lehrerbundes des alten Vaterlandes feiern zu können. Wie ganz anders gestalteten sich die Verhältnisse, kurz nachdem der Chicagoer Lehrertag zum Abschluss gekommen war. Kriegswolken türmten sich höher und höher, und Deutschland kämpft einen verzweifelten Kampf um die Zukunft nicht bloss seiner selbst sondern der Welt.

In Übereinstimmung mit dem Bundesvorstande wurde der Lehrertag im Jahre 1915 ausgesetzt in der Hoffnung, dass das Jahr 1916 den Frieden bringen würde. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Wie jedoch die deutschen Brüder mitten im Kampfgetöse unentwegt auch die Arbeit des Friedens verfolgen, so sollen auch wir die Hände nicht in den Schoß legen und über die gegenwärtigen schweren Tage hinweg in die Zeit blicken, wo auch hier unsern Bestrebungen grössere Würdigung zuteil werden wird. Um diese zu erhalten, muss ein jeder an sich selbst zum Wohle des Ganzen arbeiten. Sich tüchtiger zur Verfolgung des ihm gesteckten Ziels zu machen, dazu diene der Lehrertag dieses Jahres. Das Deutschtum der Stadt Milwaukee sieht auch diesmal mit Freuden dem Kommen der deutschen Lehrer entgegen und wird an seinem Teile alles in seinen Kräften Stehende tun, die Tagung zu einem Erfolge zu gestalten.

Ein Verbrüderungsfest in dem Sinne, wie es ursprünglich geplant wurde, wird der 1916er Lehrertag nicht werden. Und doch soll er Kunde davon ablegen, dass auch hier deutsche Herzen schlagen, die sich den deutschen Männern und Frauen im Geiste verbunden fühlen.

Im Auftrage des Ortsausschusses:

Max Griebisch, Vorsitz.

Milwaukee, im April 1916.

Vom 28. Juni bis 1. Juli 1916 findet in Milwaukee die 43. Jahresversammlung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes statt. Der Bundesvorstand beehrt sich, alle Mitglieder und Freunde des Bundes zur Teilnahme an dieser Tagung ebenso herzlich wie dringend einzuladen.

Zwei Jahre sind seit der letzten Tagung des Bundes verflossen. Welterschütternde Ereignisse haben sich seitdem abgespielt. Noch nie seit dem Bestehen des Bundes ist ein Zusammenschluss aller dem deutschen Sprachunterricht sich widmenden Männer und Frauen so notwendig gewesen wie in der gegenwärtigen ernsten Zeit, da alle Werte ins Schwanken zu geraten, alle Werturteile umgestürzt zu werden scheinen.

Uns, den Vertretern des deutschen Sprachunterrichts, vor allem ist die ebenso gewaltige wie ehrenvolle Aufgabe zugefallen, zum Wohl unseres Vaterlandes deutsche Sprache und Kultur zu erhalten und zu pflegen und den ungeheuren auf ihre Zerstörung hinzielenden schädlichen Einflüssen entgegenzuwirken. Dies kann nur geschehen durch festes Zusammenhalten und Zusammenwirken *aller* unserer Berufsgenossen in Elementarschule, High School und Universität.

Dazu soll der diesjährige Lehrertag Gelegenheit bieten. Er soll in uns allen das Gefühl der Zusammengehörigkeit wecken und stärken, soll den Austausch von Anregungen und Erfahrungen ermöglichen und uns Kraft gewinnen lassen zu fruchtbarem Schaffen und Streben nach unseren gemeinsamen Zielen, wie sie unser Bund uns weist.

Wir bitten darum nochmals um recht zahlreiche Beteiligung unserer Berufsgenossen in allen Teilen des Landes.

Auf zum 43. Lehrertag!

Der Bundesvorstand.

Leo Stern, Präsident.

Theodor Charly, Sekretär.

Den Mitgliedsbeitrag in der Höhe von \$2.00 bitten wir an den Bundesschatzmeister Herrn C. B. Straube, 962 Island Ave., Milwaukee, Wis., einsenden zu wollen.

Programm.

(Wo nicht anders angegeben, finden die Versammlungen im Seminargebäude statt, das auch für die Zeit der Tagung den Besuchern als Hauptquartier dient.)

Mittwoch, 28. Juni:

Abends 8 Uhr: Eröffnungsversammlung.

Donnerstag, 29. Juni:

Vormittags 9 Uhr: Erste Hauptversammlung.

1. Geschäftliches.

2. Vortrag: Der innere Zusammenhang des deutschen Kurses in der Elementarschule und der High School. — Peter Scherer, Leiter des deutschen Unterrichts, Indianapolis.

3. Vortrag: Vergangenheit und Zukunft der deutschen Sprache in Amerika. — Professor A. B. Faust, Ph. D., Universität Cornell.

Nachmittags 4 Uhr: Kaffeegesellschaft im Garten des Deutschen Klubs.

Zusammenkunft der früheren Schüler des Lehrerseminars.

Abends 8 Uhr: Öffentlicher Vortrag: Deutschland und der Erziehungsgedanke. — Professor Dr. Eugen Kühnemann, Universität Breslau.

Freitag, 30. Juni:

Vormittags 9 Uhr: Zweite Hauptversammlung.

1. Geschäftliches.
2. Seminarangelegenheiten.
3. Vortrag: Wesen und Einfluss der deutschen Kultur. — Professor G. L. Scherger, Ph. D., Armour Institute, Chicago.
4. Vortrag: Warum die direkte Methode? — Max Griebisch, Direktor des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminars.

Nachmittags 2½ Uhr: Theatervorstellung, veranstaltet von Mitgliedern des Pabsttheaters, Milwaukee. Zur Aufführung gelangt: Renaissance, Lustspiel in drei Akten von Franz von Schönthan und Franz Koppel-Ellfeld.

Abends 8 Uhr: Gemeinsames Abendbrot.

Samstag, 1. Juli:

Vormittags 9 Uhr: Dritte Hauptversammlung.

1. Geschäftliches.
2. Sondersitzungen.
 - a) Abteilung für Lehrer an High Schools. Leiter: Professor A. Busse, Ph. D., Hunter College, New York.
 1. Vortrag: Der Gebrauch der Phonetik im neusprachlichen Unterricht in der High School. — F. Hamann, High School, Milwaukee.
 2. Vortrag: Wie weit soll der Gebrauch der englischen Sprache im neusprachlichen Unterricht in der High School zulässig sein? — Prof. Frieda von Unwerth, Hunter College, New York.
 - b) Abteilung für Lehrer an der Elementarschule. Leiter: Prof. John Eiselmeier, Lehrerseminar, Milwaukee.

1. Vortrag: Der erste Leseunterricht im Deutschen in der Elementarschule. — Frl. Emma Buehler, Dayton, O.
2. Vortrag: Sprachübungen in der Elementarschule. — Emil Kramer, Cincinnati, O.
3. Bericht der Ausschüsse. — Beamtenwahl. — Schlussverhandlungen.

Die früheren Schüler des Lehrerseminars seien hierdurch noch besonders auf die für sie im Programm vorgesehene Zusammenkunft aufmerksam gemacht. Dieselbe soll am ersten Sitzungstage, Donnerstag, den 29. Juni, vor dem Abendvortrage stattfinden. Alle Einzelheiten werden rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Die reichhaltige Lehrmittelsammlung des Seminars ist, soweit sie dem deutschen Unterricht dient, besonders ausgestellt, und ihre Besichtigung steht den Besuchern während der Zeit der Tagung frei.

Mitteilungen des Einquartierungsausschusses.

Republican House:—Zimmer ohne Bad für eine Person \$1.00 und höher; mit Bad für eine Person \$2.00 und höher.

Hotel Blatz:—Zimmer für eine Person ohne Bad \$1.00 und \$1.50, mit Bad \$1.50, \$2.00 und \$2.50; für zwei Personen ohne Bad \$1.50 und \$2.00, mit Bad \$3.00, \$3.50 und \$4.00.

Charlotte Hotel:—Dieselben Preise.

Maryland Hotel:—Zimmer für eine Person ohne Bad \$1.00 und höher; mit Bad \$2.00. Zimmer für zwei Personen ohne Bad \$2.00 und höher; mit Bad \$3.00.

Hotel Wisconsin:—Zimmer ohne Bad für eine Person \$1.25 und höher; mit Brausebad \$2.00; mit Bad für eine Person \$2.50. Zimmer für zwei Personen ohne Bad \$2.50, mit Brausebad \$3.50, mit Bad \$4.00.

Hotel Gilpatrick:—Zimmer ohne Bad für eine Person \$1.00; mit Bad \$1.50 und \$2.00.

Hotel Pfister:—Zimmer für eine Person ohne Bad \$2.00 und höher; mit Bad \$2.50 und höher. Zimmer für zwei Personen ohne Bad \$3.00 und höher; mit Bad \$4.00 und höher.

Um eine schnelle und bequeme Unterbringung der Teilnehmer am diesjährigen Lehrertag zu ermöglichen, bittet der Einquartierungsausschuss um möglichst baldige Vorausbestellung der Zimmer an der Hand der obigen Preisangaben. Aus dem gleichen Grunde ist eine möglichst frühzeitige Mitteilung der Zeit und des Bahnhofes der Ankunft seitens der Teilnehmer erwünscht.

Vorausbestellungen auf Zimmer, sowie etwa nötige Anfragen bezüglich der Einquartierung, u. s. w., wolle man an den unterzeichneten Vorsitzenden des Einquartierungsausschusses richten.

Theodor Charly,

812 Bremen St., Milwaukee, Wis.

Unsere Erziehungsprobleme in der Darstellung G. Stanley Halls.*

Von J. Eisselmeier, Lehrerseminar, Milwaukee.

„Unser Schulsystem ist nicht wie die Toten, von denen man nur Gutes sagen soll, sondern es ist jung und wächst üppig, und es bedarf wie ein stämmiger Bursche einer gelegentlichen Züchtigung, und es soll dadurch gewinnen.“
G. Stanley Hall.

Die kritiklose Hinnahme des Bestehenden ist einer gedeihlichen Entwicklung niemals förderlich. Die Annahme, dass unser Schulsystem vollkommen sei, ist dem gesunden Fortschritt desselben nachteilig. Sie ist leider noch sehr stark verbreitet. Dr. Philbrick, der Superintendent der öffentlichen Schulen von Boston, forderte seiner Zeit Dr. Hall auf, die Schulen jener Stadt ungehindert zu besuchen und darüber zu berichten, ob er auch nur einen einzigen Mangel gefunden habe. Er setzte hinzu, obwohl nichts Menschliches vollkommen sei, so wisse er doch, dass die Schulen von Boston so vollkommen seien, wie menschliche Einrichtungen es überhaupt sein können. Bei allen öffentlichen Gelegenheiten haben wir hochtrabende Lubhudeleien, und sie kommen meistens von denen, die für die Zustände in denselben verantwortlich sind, trotzdem die Schulen sich bis in die allerneueste Zeit einer fähigen und unparteiischen Kritik nicht erfreuen konnten.

* Am 1. Februar d. J. feierte G. Stanley Hall, der Präsident der Clark-Universität, seinen 70. Geburtstag. Mit Verehrung gedenken wir des Nestors unter den Pädagogen des Landes, der durch Wort und Schrift für die Besserung unseres Volkserziehungswesens unentwegt eingetreten ist, und dem wir uns noch besonders deshalb verbunden fühlen, als er der deutschen Pädagogik und der deutschen Schule tiefstes Verständnis und grösste Würdigung entgegenbringt.

Folgende Notizen über seinen Lebenslauf mögen für unsere Leser von Interesse sein: G. Stanley Hall, ein Neuengländer, dessen Vorfahren auf der Mayflower in dieses Land kamen, wurde im Jahre 1846 in Massachusetts als der Sohn einfacher Bauern geboren. Bereits im Jahre 1863, erst 17 Jahre alt, begann er seine Lehrtätigkeit als Landschullehrer in Ashfield, in der Nähe seiner Heimat. Seit jener Zeit hat er lehrend und lernend in seinem Vaterlande gewirkt mit Ausnahme von 7 Jahren, die er im Auslande zubrachte. In Bonn und Berlin studierte er unter Lange, Dörner und Delitzsch Theologie; 1878 erwarb er sich in Harvard den Dokortitel, und im selben Jahre sehen wir ihn wieder in Europa, wo er in Berlin unter Du-Bois-Reymond Physiologie und in Leipzig unter Wundt Psychologie hörte. Auch in Paris, wo er Charcot, und in Wien, wo er Exner hörte, hielt er sich auf. Seit 1888 ist er Präsident der Clark University in Worcester, wo er Pädagogik und Psychologie lehrt. D. R.

Doch werden immer mehr Stimmen laut, die an den Schulen manches auszusetzen haben, und die Ergebnisse der Untersuchungen, die in neuester Zeit geradezu zur Mode geworden sind, geben diesen Kritikern in allem Recht. Im Nachstehenden will ich einen amerikanischen Schulmann zu Worte kommen lassen, der in einem seiner letzten Werke "Educational Problems", eine scharfe Kritik an unserem Erziehungswesen übt.

Trotz der vielen Fortschritte, die unsere Schulen zweifellos gemacht haben, glaubt Hall, dass sie sich noch im Knorpel- oder Kaulquappenstadium befinden. Die vielen schweren Fehler, welche jetzt die Wirksamkeit unserer Schulen beschränken und deren Zukunft bedrohen, müssen beseitigt werden, koste es, was es wolle, denn unsere Stabilität, unser Fortschritt und unsere Stellung unter den Völkern sind heute sehr gefährdet. Unser System erfüllt heute nicht mehr die Zwecke, welche die Gründer desselben im Auge hatten, und es erzieht auch heute nicht, wie es das in früheren Tagen getan hat, als es noch einfacher und weniger kostspielig war.

Vor allem bedarf nach Hall die moralische Erziehung einer gründlichen Besserung. Dieses Problem ist seiner Ansicht nach das wichtigste und schwierigste, welches unser Volk lösen muss, denn von seiner richtigen Lösung hängt unsere Zukunft ab. Weder die Gesellschaften für ethische Erziehung, noch die „Religious Education Association“ haben seiner Ansicht nach einen grossen Einfluss auf die moralische Erziehung in den Schulen ausgeübt. Hall ist der Ansicht, dass die Erziehung der Knaben durch die Frauen die moralische Erziehung derselben nicht fördert. Er glaubt, dass Männer und Frauen ihre eigenen Gesetze (codes) haben, und ihre eigenen Arten von Vorzügen, und dass sogar die Tugenden, welche die gleichen zu sein scheinen, nicht die gleichen sind, so dass der Erzieher diese Unterschiede nicht unbeachtet lassen darf. Patriotismus, Ehre, Mut, Pflichtgefühl und Religion sind bei Mann und Frau sehr verschieden. In Sparta habe man die Frau zu männlichen Tugenden erzogen, und heute nehmen bei uns unter dem Einfluss der Lehrerinnen die Knaben und jungen Männer mehr als je in der Geschichte weibliche Ideale der Moralität an.

Die Verbannung der körperlichen Züchtigung hält Hall für einen Nachteil. Für die Abschaffung derselben sind die Verweiblichung und Verweichlichung der Erziehung und die überspannt weichherzigen Schulverwaltungen verantwortlich. Seiner Ansicht nach soll die Strafe dem Unrecht auf dem Fusse folgen. Störrische, freche und verdorbene Knaben fordern die körperliche Züchtigung geradezu heraus. Sein Rezept gegen das gegenwärtig üppig wuchernde Strassenraufboldunwesen, gegen die Verwilderung der männlichen Jugend, sowie gegen gewisse Formen sittlicher Verschrobenheit, welche viel weniger unheilbar sind, als gewöhn-

lich angenommen wird, ist die weise Anwendung der körperlichen Züchtigung.

Dass unsere moralische Erziehung lange nicht alles erfüllt hat, was man mit Recht von ihr verlangen kann, beweist die Zunahme des jugendlichen Verbrechertums. Durch die Einführung von Jugendgerichten glaubten viele, diese Frage gelöst zu haben. Hall ist der Ansicht, dass das Ansehen derselben in den letzten Jahren bei uns gesunken ist. Seiner Ansicht nach sind wir noch weit davon entfernt, das Problem der Behandlung der jugendlichen Verbrecher gelöst zu haben.

Auch von der Selbstregierung der Schüler verspricht er sich keine Erfolge. Während er zugibt, dass hie und da Erfolge erzielt worden sind, will er von einer allgemeinen Einführung der Selbstregierung nichts wissen. Er hält die Kinder, welche in kurzen Röcken und Kniehosen Gesetze machen, Richter- und Bürgermeisterämter verwalten, u. s. w., für keine Kinder mehr und fragt am Schlusse, ob denn das alles wirklich besser sei als unbedingter Gehorsam den weiseren Älteren gegenüber.

Dem Argument, dass die jungen Menschen durch eine solche Miniaturregierung am besten für ihre zukünftigen Pflichten als Bürger einer Republik vorbereitet würden, begegnet er mit der Frage, ob denn wir Erwachsenen uns bereits die Tugenden, welche eine Volksregierung voraussetzt, bis zu einem solchen Grade angeeignet haben, dass ihr Erfolg in unserem Lande endgültig sicher ist, angesichts der offenkundigen Korruption in den einzelnen Staaten und im ganzen Lande. Er fürchtet, dass die Jugend in diesen Organisationen ganz andere Dinge lernt, als die Bürgerpflicht, mit reiner Hand die Stimme abzugeben, welche die Zukunft des Landes bestimmen hilft.

Nächst der moralischen Erziehung kommt nach Hall als zweitwichtiges Problem die Erziehung zur gewerblichen Tüchtigkeit. Unser Handfertigkeitsunterricht ist seiner Ansicht nach unbedingt ungenügend; auch erreicht er bis jetzt nur einen verschwindend kleinen Bruchteil der Schüler. Die Tatsache, dass wir in unserem Schulsystem die Vorbereitung für gewerbliche Tüchtigkeit so sehr vernachlässigen, veranlasst ihn zu dem Urteil, dass unser ganzes System undemokratisch ist, da es die Bedürfnisse des Volkes gegenüber denjenigen eines kleinen Bruchteils begünstigter Einzelner vernachlässigt. Wir haben den Wenigen, welche in die Mittelschulen, die höheren technischen Schulen und die Berufsschulen eintreten, viel zu viel Aufmerksamkeit geschenkt, und wir haben die grosse Masse unserer Kinder stark, um nicht zu sagen schmähsch, vernachlässigt. Wenn wir sagen, dass wir eine gute Leiter haben, auf welcher das Kind aus dem Ghetto bis zur Universität steigen kann, so ist unser System dennoch entschieden undemokratisch, indem wir denen, die auf den Oberstufen stehen, zu viel Aufmerksamkeit schenken und dabei gegen die

grosse Masse, welche auf den unteren Sprossen steht, und welche ganz von der Leiter fällt, so gleichgültig sind.

Besonders unbefriedigend ist die Ausbildung der Mädchen. In den Dingen, die sie vor allem am notwendigsten brauchen, lernen sie am wenigsten: Haushaltung und Kindererziehung. In diesen Dingen ist die amerikanische Frau heute unwissend und unfähig, und die Schule tut wenig, ihr in diesen allerwichtigsten Punkten zu helfen. Dem amerikanischen Feministen muss es bitter schmecken, wenn man ihm sagt, dass Küche, Kleider, Kinder und Kirche die vier Kardinalpunkte sind, und dass das Leben der Frau verstümmelt, verzerrt und eingeschrumpft ist, wenn einer dieser Punkte in ihrem Leben fehlt. Die heutige Welt ruft sie zurück zu diesen Dingen und erwartet sehnächtig ihre Antwort.

Dass in unserem System nichts zur geschlechtlichen Aufklärung getan wird, beklagt Hall. Er glaubt, dass eine Unterweisung in der Schule im Anschluss an Botanik und andere Fächer gegeben werden soll, trotzdem er sich der grossen Schwierigkeiten eines solchen Unterrichts bewusst ist.

Hall ist kein Befürworter der Koedukation. Er glaubt, dass die wahren Interessen der Knaben und Mädchen in unseren high schools und vielleicht auch in den oberen Klassen der Volksschulen die Aufnahme einer neuen Richtung, der allmählichen und schrittweisen Trennung der Geschlechter verlangen.

Ein anderes Problem ist die Schaffung eines Lehrerstandes. Am 30. Juni 1913 unterrichteten in unseren Schulen 450,000 Lehrer, von denen nur 20% beruflich vorgebildet waren. Der Lehrer unterrichtet im Durchschnitt etwa 5 Jahre. Es muss daher in jedem Jahre eine sehr grosse Zahl von ungeübten Neulingen diszipliniert und unserer Lehrerarmee eingereiht werden, und sie müssen immer angetrieben werden, und das schlimmste Übel ist, dass so wenige den Lehrerberuf zur Lebensaufgabe machen, besonders die Frauen, die im Berufe so schnell an Zahl zunehmen. Diese Lehrkräfte sehen die Notwendigkeit einer beruflichen Vorbildung nicht ein, und daher kommt auch die Versuchung, vorläufige und als Notbehelf dienende Methoden anzuwenden. Damit ist das Problem der Verweiblichung unseres Schulwesens schon angedeutet. Noch im Jahre 1880 waren 43% der Lehrkräfte Männer; heute sind es nur noch 20, und in den Städten sind sogar nur 2% der Lehrer Männer. Hall meint, dass alle Frauen diese Zustände bedauern, denn wie in der Familie Vater und Mutter bei der Erziehung notwendig sind, so sind auch in der späteren Erziehung Mann und Frau notwendig.

Die Verweiblichung hat nach Hall manche üble Folgen. Eine derselben ist oben unter der Besprechung der moralischen Erziehung genannt worden: die Verweiblichung des Charakters unserer männlichen Jugend. Auch die Disziplin hat durch die Lehrerin ihren eigenen Charakter erhalten. Der Stock ist verbannt, und seine Stelle nehmen Sittenpredigten,

Liebe oder schlimmsten Falles ein System von Meriten und Tadelnzeichen und kleinlichen Strafen ein, und pflichttreue Lehrerinnen plagen sich ab, indem sie überreden, belehren oder mit den Eltern liebäugeln, um böse Knaben zum Anstand zu bringen, wenn eine einfache Dosis von Dr. Rohrs Stärkungsmittel die Sache mit Sicherheit und Schnelligkeit erledigen würde. Hall glaubt, dass die zunehmende Verrohung der Knaben und die Zunahme des „hoodlumism“, worüber sich alle beklagen, direkt auf die Verweiblichung besonders der Schule, aber auch der häuslichen Erziehung zurückzuführen sind.

In einem besonderen Kapitel bespricht Hall die amerikanische high school. Nach ihm sollen die Schüler nicht erst im 14. Jahre, sondern schon im 12. in die high school eintreten. Sie soll also nach unten hin erweitert werden, da ja die meisten Schüler (über 50%) die Schule verlassen, ohne über den 6. Jahrgang hinauszukommen. Es ist bedauerlich, dass sich die high school in allem nach den colleges richtet. Nur ein Teil der Abiturienten der high schools geht später in die colleges, und die Vorbereitung dieser Schüler ist nicht der Hauptzweck derselben. Es sei nötig, meint Hall, dass sich die Schulmänner, die sich für die high school interessieren, zusammentun, um sie aus den Händen der Bildungsphilister zu erretten. Sie sollte nicht länger damit zufrieden sein, dass sie in der „college symphony“ das Obligato spiele. Die high school soll freigebig ausgerüstet werden mit Anschauungsmitteln und Apparaten, welche sie heute in der Regel nicht hat.

Nach Hall soll die high school zuerst die Arbeit der Volksschule wiederholen und die Fehler derselben verbessern. Wenn sie nach unten hin erweitert würde, dann müssten natürlich auch mehr Männer angestellt werden, damit die wirkliche Schande (positive scandal) aufhöre, dass 99 aus 100 Knaben die Schule verlassen, ohne jemals einen ganzen Tag unter einem männlichen Lehrer zugebracht zu haben, und damit sie die Schule nicht als eine „sissy affair“ ansehen, deren man sich schnell entledigt.

Der Lehrplan bedarf nach ihm einer gründlichen Rekonstruktion, um die Anforderungen des modernen Lebens zu erfüllen; gewisse alte Traditionen sollen fallen gelassen werden. Zu diesen gehört Latein. Die oberflächlichen Kenntnisse, welche die Schüler sich in diesem Fache aneignen, die zusammengestoppelten, fragmentarischen, philologischen Anfangsgründe, die ihnen geboten werden, sind ein pädagogischer Greuel. Die Altersschwäche des Faches ist hässlich geworden. Die Anforderungen, die man an dieses Fach stellt und die Unterrichtsmethoden sind kraftlos und ausgemergelt, und sie demoralisieren die anderen Fächer. „Lasst uns das Fach wiederbeleben oder anständig begraben“, lautet sein Schlusswort in dieser Frage.

Im Englischen sollen statt Burke, Macaulay und Addison moderne Schriftsteller gelesen werden. Shakespeare, sagt er, soll auch gelesen

werden; aber man soll ihn nicht für ein Nadelkissen halten, in welches man historische, antiquarische und philologische Anmerkungen steckt, wie das in den Ausgaben der Clarendon Press und denen von Rolfe der Fall ist. Die Schriftsteller sollen mehr des Inhaltes als des Stils wegen gelesen werden.

Hall meint, dass es schade sei, dass Carnegie nicht auch ein System von Ruhegehältern für Lehrer an high schools eingerichtet habe, denn es gibt viele, die sich zurückziehen sollten, um jüngeren Kräften Platz zu machen. Die high school schläft, oder sie ist schlafsuchtig, und sie soll aufgeweckt werden, um den Aufgaben des gegenwärtigen Jahrhunderts gerecht zu werden. Sie ist ein Körper, der nur halb lebendig ist, und sie soll eine Seele erhalten. Sie braucht eine Erweckung, (change of heart) ein neues Leben und eine Bekehrung (conversion).

"He who knows but one living tongue is provincial," so leitet Hall den Teil seines Buches über die modernen Sprachen ein. Er weist nach, dass zwar die alten Völker keine fremden Sprachen getrieben haben, mit Ausnahme der Römer, dass aber der Fachlehrer heute mindestens Deutsch und Französisch können muss, wenn er die Fortschritte in seinem Fache verfolgen will. Er bedauert die Tatsache, dass unsere Gesandten oft der Sprache des Landes, in dem sie uns vertreten sollen, nicht mächtig sind. Er ist der Ansicht, dass wir sprachlich eigenartig getrennt gewesen sind von den grossen Völkerfamilien, und daher haben wir keinen Vorteil aus den Erfahrungen anderer Völker ziehen können, obgleich wir uns in diesem Punkte langsam bessern. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass auch andere Völker treffliche Eigenschaften und Vorzüge besitzen; wenn man sich der eigenen politischen und gesellschaftlichen Mängel schämt angesichts der Vorzüge anderer Völker, das ist die neue grössere und wirklich humanistische Kultur der Gegenwart und der Zukunft, und nicht der Umgang mit der Vergangenheit; denn nicht die Form sondern der Inhalt ist die Hauptsache.

Hall gibt eine kurze Geschichte und eine recht anschauliche Beschreibung der direkten Methode des Sprachunterrichts und gibt sich als einen Befürworter derselben zu erkennen. Interessant sind seine Bemerkungen, die er hinsichtlich seiner persönlichen Erfahrung macht. Er hat als Erwachsener erst die deutsche Sprache erlernt, und er führt aus, dass er nach einem 7jährigen Aufenthalt in Deutschland die Sprache ganz gut gelesen und gesprochen habe. Aber er behauptet, dass die Übersetzung ihm meistens vorschwebe. Er vergleicht die beiden Sprachen mit zwei ungleichen Pferden, von denen eins immer vorangehe und die meiste Arbeit tue. Das wirkliche Denken in der deutschen Sprache sei immer etwas gelähmt ohne eine fortwährende Hilfe der Muttersprache. Er ist der Ansicht, dass man kaum in der fremden Sprache denken lernen wird, wenn man nicht im Kindesalter die Sprache anfängt, und an einer Stelle verlangt er,

dass der fremdsprachliche Unterricht vor dem 14. Jahre beginnen müsse.

Dass der amerikanische Lehrer nicht unterrichtet, führt Hall in einem Kapitel indirekt aus, indem er behauptet, dass der deutsche Lehrer die Ausdrücke "to hear or set a lesson," oder "to hear a recitation" nicht verstehen würde, auch wenn man sie ihm übersetzen würde. Wir haben eine Unmasse von Lehrbüchern für die Hand der Schüler, und die Herstellung der Bücher ist ein grosses Unternehmen, und der Einfluss der Verleger herrscht an vielen Orten — auf mancherlei Weise. Der amerikanische Lehrer dagegen hat wenige Bücher. In Deutschland ist es gerade umgekehrt. Die Lehrweise des deutschen Lehrers ist lebhaft und rührig; er geht auf und ab, und oft gibt er mit Begeisterung durch Handbewegungen dem Unterricht Nachdruck. Er glaubt nicht an eine weiche oder festsitzende (sessile) Pädagogik. Unterrichten ist für ihn schwere Arbeit. Er arbeitet im Schweisse seines Angesichts. Er ist gründlich und meisterhaft, liebt Autorität und besitzt sie in vollem Masse. Mit einem Wort: der deutsche Lehrer unterrichtet wirklich.

Die äusserst mangelhaften Unterrichtsergebnisse werden von ihm zugestanden; besonders weist er auf das Urteil von C. V. Learned von der United States Military Academy, und auf C. F. Adams hin, welcher die Schüler, die in Harvard eintreten, prüft. Sein Urteil ist, dass unsere Schüler wiederholt geprüft worden sind, und dass die Ergebnisse ungenügend waren.

Das durchschnittliche Gehalt des Lehrers hält er für erbärmlich niedrig, (*wretchedly low*) und unsere Schulen werden seiner Ansicht nach finanziell schlecht unterstützt. Auch tadelt er die Unsicherheit der Anstellung und den Mangel an einem Ruhegehalt.

Auch an den Schulbehörden übt Hall Kritik. Er hält die Mitglieder derselben im grossen und ganzen für kaum halb befähigt und glaubt, dass ihnen ihr persönlicher Ehrgeiz oft mehr am Herzen liegt als ihre Amtspflichten. Wo die Not am grössten ist, da ist seiner Ansicht nach die Fähigkeit, derselben abzuhelpen, am geringsten. Wir sind auch immer am Pfuschen und erwecken durch fortwährende Wechsel Unbeständigkeit. Gute Gesetze erlassen ist leicht. Unsere Schwierigkeit und Schwäche liegt in der Ausführung derselben. Daher ist denn auch unser Schulsystem in den Augen auswärtiger Besucher, die man persönlich durch die Schulen führt, besser, als es wirklich ist. Das Gesetz ist öffentlich, aber die Bedingungen, unter denen sich die Ausführung vollzieht, ist nicht öffentlich; und was die Nichtausführung der Gesetze anbetrifft, so sind Gründe genug vorhanden, dieselbe selbst vor den meisten Lehrern zu verbergen, so "that they live in a fool's paradise as to the actual value of the system itself."

Wer so klar die Schäden unseres Erziehungssystems sieht wie Hall, der müsste sehr pessimistisch sein, meint man. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Er ist der festen Überzeugung, dass die nächsten 25 Jahre

rasche Fortschritte bringen werden. Die Ausgaben werden bedeutend vermehrt werden, die berufliche Ausbildung der Lehrer, ihr Charakter, ihre Fähigkeiten und das Ansehen des Lehrerstandes werden höhere sein als heute. Viele, vielleicht umstürzende Änderungen, welche niemand voraussagen kann, werden eintreten. Wir haben nichts mehr und nichts weniger als eine grosse Erweckung des ganzen Erziehungssystems nötig, und er glaubt, dass diese Erweckung bereits begonnen hat. Grössere Umwälzungen, als wir sie jemals erlebt haben, stehen vor der Tür; deshalb ist er durchaus nicht pessimistisch.

Hall ist aber der festen Überzeugung, dass diese Fortschritte in unseren Schulen nur dann kommen können, wenn das ganze Gesellschaftssystem von der Reform mit ergriffen wird. Seiner Ansicht nach zwingen uns die Dinge zu dem Schluss, dass wir keine gründliche Reform und keine Rekonstruktion unseres Schulsystems erwarten können, ohne eine entsprechende Reform und Rekonstruktion unseres gesellschaftlichen Systems, denn unsere Schulen sind typisch für unsere Gesellschaft.

Die experimentelle Lösung des Schriftstreits.*

Von **Dr. Alex Schackwitz**, Assistent am Physiol. Institut der Univ. Kiel.

§ 1. Man konnte bis in die Neunziger Jahre und darüber hinaus, gelegentlich sogar von augenärztlicher Seite, die Meinung aussprechen hören, die Deutschschrift sei den Augen schädlicher als die Lateinschrift. Wenn diese Behauptung auch seit den experimentellen Untersuchungen der letzten Jahrzehnte zu verstummen begann, so dauerte es doch noch einige Jahre, bis der seinerzeit eifrig verbreitete Irrtum vor sicheren wissenschaftlichen Ergebnissen wich. Schon in den Studien A. Kirschmanns (1902, 1906) war nicht nur die Fabel von der Augenschädlichkeit der Deutschschrift widerlegt, nicht etwa nur die Gleichwertigkeit beider Schriften dargestellt, sondern bereits ein augenhygienischer Beweis für die Überlegenheit der deutschen Schrift versucht.*

§ 2. Dieser Beweis ist nunmehr völlig streng und einwandfrei experimentell-physiologisch geführt worden mit Hilfe eines neuen Apparats, den ich 1912 konstruiert habe und mit dem jetzt (Ende 1913) in zwölf deutschen und ausserdeutschen psychologischen Instituten gearbeitet wird.

Womit erkennt man und worauf beruht die bessere Lesbarkeit der deutschen Schrift (Fraktur)? Ein Wort über die Physiologie des Lesens wird es erklären.

* Aus Heft 4 & 5 (1915) der „Pädagogischen Studien“, Verlag von Bleyl & Kaemmerer, Dresden-Blasewitz.

** Vgl. A. Kirschmann (o. Prof. der Philos.), *Antiqua oder Fraktur?* 2. Aufl. 1912. 1,50 Mk.

§ 3. Das Auge führt beim Lesen ruckweise Bewegungen aus; in den Ruhepausen dazwischen fasst es je einen Teil der Zeilen auf. Je mehr Bewegungen das Auge beim Lesen machen muss, desto stärker wird es angestrengt. Gerade die vielen kleinen Bewegungen sind es, die das Auge ermüden und schädigen. Diejenige Schriftart muss also die lesbarste sein, die einen möglichst grossen Zeilenabschnitt während einer Ruhelage des Auges auf einmal erfassen lässt. Durch den erwähnten Apparat ist es nun zum erstenmal gelungen, die Augenbewegungen des Lesenden exakt aufzuzeichnen; der Augapfel selbst registriert die Anzahl und die Zeitabschnitte seiner Bewegungen.

Legen wir nun Versuchspersonen, welche Fraktur und Antiqua gleich geläufig lesen, gleichlautende Texte beider Schriften in gleicher Satzordnung vor, so entscheidet das Aufzeichnen der Augenbewegungen zahlenmässig, welche Schriftart das Auge stärker in Anspruch nimmt.

§ 4. Die bisherigen, an Studenten angestellten Versuche haben ergeben, dass eine gewöhnliche Buchzeile in deutscher Schrift durchschnittlich mit 5 Augenbewegungen, in Lateinschrift mit 7 Augenbewegungen bewältigt wird.

Beispielsweise erfordert ein in Fraktur gesetztes Buch von 100 Seiten etwa 17 500, ein Antiquabuch derselben Seiten- und Zeilenzahl 24 500 Bewegungen. Berücksichtigt man dazu noch, dass ein Antiquatext durch seinen breiteren Buchstabenabschnitt rund 10% mehr Zeilen beansprucht als ein gleichlautender Frakturtext, so gelangt man zu dem Ergebnis, dass das in Fraktur gesetzte Buch von 100 Seiten in Antiquasatz umgedruckt 26 590, also durchschnittlich fast 10 000 Bewegungen mehr beanspruchen würde. Jeder kann sich selbst ausrechnen, wie viel Lese-Augenbewegungen der deutsche Zeitungsleser täglich durch den Fraktursatz „erspart“.

Bei allen individuellen Schwankungen der Versuchspersonen hat sich das Lesbarkeitsverhältnis im Durchschnitt wie 5:7 erprobt. Über das Verfahren vgl. A. Schackwitz, Apparat zur Aufzeichnung der Augenbewegungen beim zusammenhängenden Lesen (Nystagmograph) Zeitschrift für Psychologie 1913. Bd. 63. S. 442 ff. Der Einzelnachweis zahlreicher Untersuchungen mit genauen Zahlenangaben wird demnächst in Fachzeitschriften veröffentlicht.

Durch diese Untersuchungen ist die lesetechnische Überlegenheit der Fraktur experimentell einwandfrei festgestellt. Man wird ihr im allermindesten Fall noch 25% Überlegenheit zubilligen müssen. Die Lateinschrift strengt das Auge um ein Beträchtliches stärker an, als die Deutschschrift.

§ 5. Das Wesentliche dieser schwerwiegenden Erscheinung ist, dass, wo z. B. das Auge durchschnittlich 4 Frakturwörter (oder 2 cm Frakturzeile) auf einmal erfasst, es nur 3 Antiquawörter (oder 1½ cm Antiquazeile) aufnehmen kann. Der Grund hierfür liegt in der schärferen Cha-

raksteristik der Fraktur (Unter- und Oberlängen, Buchstabenkoppelungen, individuelle Mannigfaltigkeit der Einzelformen), wodurch bildhaftere Wörtergruppen entstehen, als bei der vorzugsweise aus Geraden und Kreis-segmenten gebildeten Lateinschrift.

Der Nachteil der lesetechnisch primitiven Lateinschrift aber tritt gerade bei den langen und zusammengesetzten Wörtern der deutschen Sprache, schroffer als z. B. bei englischen oder französischen, in Kraft.

§ 6. Die Physiologie ermöglicht also eine Entscheidung der Schriftfrage. Die raschere Ermüdung des Auges infolge der grösseren Zahl kleiner Bewegungen entscheidet gegen die Lateinschrift. Was den Einfluss der Schrift auf die Kurzsichtigkeit betrifft, so ist nach den neueren augen-ärztlichen Forschungen die Hauptursache der Kurzsichtigkeit eine angeborene Anlage zu übermässigem Längenwachstum des Augapfels. Im Entwicklungsalter, also in der Schulzeit, müssen kleine ruckweise Augenbewegungen diese Neigung zum Längenwachstum verschlimmernd beeinflussen. Das Lesen von Lateindruck wirkt also wegen der dabei erforderten zahlreicheren und kleineren Augenbewegungen auf jeden zur Kurzsichtigkeit Veranlagten in besonderem Grade schädigend sein. Es unterliegt ferner keinem Zweifel, dass schwachsichtige Augen besser nur diejenige Schriftart, welche an sich die Augen weniger angreift, lesen sollen.

§ 7. Aus diesen Gründen ist für den Druck der Schulbücher vorzugsweise die Verwendung der deutschen Schrift schulhygienisch aufs ernstlichste zu fordern.

Im Vorstehenden ist nur von den eigentlichen Lesebewegungen des Auges beim wörtlichen Lesen die Rede gewesen, nicht von dem Vorteil, den die Fraktur auch für das schweifende Lesen, für das leichtere Überfliegen einer Buchseite beim Heraussuchen von Stichwörtern und dergl. bietet. Hierfür sind besondere Versuchsreihen nötig. Auch von der wesentlichen Rolle des indirekten Sehens beim Lesen habe ich hier der Kürze halber nicht gesprochen, obwohl sich dabei eine weitere wesentliche Überlegenheit der Fraktur ergibt (vergl. hierüber vorläufig Kirschmann a. a. O.).

The Man of Affairs and the Man of Study. This was the topic of an address delivered before the regular session of the Wednesday Morning Club of Riverside, California, by *Judge J. G. Jenkins*, Milwaukee, late of the Federal Circuit Court. After having shown, in numerous examples, how the work of the man of study of to-day is the foundation for success of the business man of tomorrow he comes to the following conclusions and exhortations:

"And now to draw together these scattered threads of thought. I simply desire to ask the business man not to forget that he owes a duty to the state, to himself, to the past, to the future.

The merchant of today is the heir of all the ages. The students of the past wrought not for themselves, but for you. The thoughts conceived in the brains of the thinkers of the past, and brought forth in all the agony of a woman in travail, are today pouring wealth in your coffers. You are living on the brain of the past. You are merchant princes of today, because, and only because, the student, the thinker, the dreamer, have sacrificed life and comfort and luxurious ease and have lived hard, laborious lives in want and in obloquy to study out, to think out, to dream out, those secrets of nature which make wealth possible to you; those principles of government which ensure your protection in the enjoyment of life and property; those principles of life and health which render you able to acquire wealth and enjoy it.

"But you ask, what can I do? Much, if you would. Cease to think that trade is the chief end of man. Don't be so ambitious to gain and hoard up wealth, that you become blind to your duty as a citizen. Don't allow that duty to be vicariously performed by the politician. Let not your main ambition be to get rich. Don't you realize the fact that avarice, if it once gain possession of a man, will so dwarf his soul that it will not be larger than a nickel, and make it so small and mean that at the last day it will not be worth the devil's while to claim it as his own?

"Be a merchant prince—princely in fortune—that's all right; but princely also in all your ways and thoughts, princely in the performance of your duties as a member of the body politic, princely in your benefactions. Take personal interest on the schools, the teachers, the scholars, in their welfare and advancement. Your occasional presence in the schools; a word of encouragement from you; a little timely practical aid from you, may spur on to success and honor some struggling youth fired with the zeal for knowledge, but handicapped with adverse fortune—some embryo Morse, Farrady or Edison, to develop some day into a great benefactor of his race.

"Phillips Brooks once said 'Who helps a young life helps humanity with a distinctness, with an immediateness which no other help given to human creatures in any other stage of their life can possibly give again.'

"Be active and potential to enlarge the means of education. There are universities struggling with debt. There are scholarships which might be established, as prizes for the poor deserving student. There are professorships that might be endowed. And funds should be established for original investigation in the different departments of science. Can your money be better invested? It will not give dividends in the usual form, but it will yield a thirty-fold revenue in educated skill and power to the state.

"We all desire the good opinion of our fellows. Some rich men seek to build up a posthumous fame by legacies to public uses, through a last

will and testament. If you are moved to pay any part of your debt to the past by benefactions to the cause of education, or by pecuniary aid to struggling genius and worth, do not do it by a last will and testament. The act is then shorn of half its grace and worth, for you were obliged to let go your hold on your money any way. You cannot take your gold with you when you pass beyond the gate. If you could, it might melt. You clung to it as long as you could, and death alone could relax your grasp. There is no great merit in that. Besides, the disposition by will gives opportunity for misconstruction of your wishes. You have despised lawyers and grammar, and have drawn your own will. You have not used apt phrases in which to clothe your wishes. And so, litigating heirs and sharp lawyers hold a coroner's inquest on your estate, and defaulting trustees dispose of the remains. Don't leave great wealth to your children. Nine times out of ten it is a curse to them. Give them rather the legacy of a thorough education, of which no adversity can deprive them, and of a good name which is above all riches. Be your own executor now while you have health and wealth, and the mind is clear and strong. Execute yourself some grand design for the advancement of your race, your city, your country. Thence will come the double satisfaction of benefit worthily bestowed and of witnessing the growth and enjoying the fruit of the good tree of your own planting. So shall you build for yourself a habitation in the love and esteem of your fellow men, a monument more enduring than marble; and attain to the immortality of fame that waits on noble deeds."

Shakespeare in Germany.*

By **Karl G. Rendtorff.**

At this time when all English speaking nations are striving to honor the memory of one of England's most illustrious sons the Germans, too, are testifying to the love with which they regard him and are gratefully acknowledging the debt they owe to his genius. Everywhere in Germany learned and literary societies are arranging Shakespeare celebrations, the German theatres are vying with one another in producing one or the other of Shakespeare's master plays or even whole cycles of them. In fact, the whole German nation is celebrating this day as though it were the centenary of one of its most beloved and most honored sons.

And there is nothing strange or artificial about this. It is the genuine expression of national gratitude; it is giving honor where honor is due. To the mass of the German people Shakespeare is not a foreign idol to be

* Read before the Stanford Philological Association, April 20, 1916.

worshipped with awe from the distance. For an appreciation of Shakespeare is not the privilege of the comparatively few who read him in the original. Lack of linguistic training does not exclude the German to come into direct contact with the genius of this English poet since for generations German scholars and German poets have lent their best efforts toward producing an adequate translation of Shakespeare's dramas.

So the gate that leads to Shakespeare is thrown wide open to any German. He reads him at school as he reads his German classics. No matter how small the family library may be, it will surely contain one of the many excellent and wonderfully cheap translations of Shakespeare's dramas. As likely as not the German boy's first introduction to that world of wonders, the theatre, will be through a Shakespearean play. In his earliest conception of life, in his first crude attempt to grasp its meaning, to solve the mysteries of the human soul, the great English poet is his guide. But the fact that he is an *English* poet means very little to him. I am sure that many a German in whose life Shakespeare has become a force scarcely realizes his nationality. He claims him as his own, for him he is „der deutsche Shakespeare”, an expression which was coined, I think, as early as 1775 by one of the first Shakespeare translators, Eschenburg.

This adopting and nationalizing of a foreign poet is a phenomenon which is without parallel in the literary interrelationship of modern nations. To the Germans Shakespeare is as one of their own. Goethe is scarcely known in English speaking countries. He has his admirers and friends among the best minds in England as well as in America but the people as such do not know him, he is not yet a real factor in their spiritual and intellectual life, at least not directly. The average Englishman and Frenchman is barred from approaching Goethe since no complete translations of his works exist either in French or English. There is, or at least there was a Goethe Society in England but it is small and anemic. On the other hand, *Die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft* looks back today on more years of an unbroken and flourishing existence than any other society of a similar kind. Goethe's dramas are scarcely ever played in England or France, statistics prove that the Shakespeare performances in Germany each year outrun by far the English Shakespeare productions in all English speaking countries taken together.

Nor is Shakespeare the only foreign poet that has exerted such a powerful and lasting influence on German life and German thought. German culture owes a debt of gratitude to many nations: Italy, France, and Spain, England and the Germanic countries of the North (I refer here above all to Ibsen) have influenced in turn the development of German thought. Our own country has not failed to make its contribution. While Mark Twain was still alive it was said that more copies of his books—in the original as well as in translations—were sold in Germany than in the

countries of his own language and we know how strongly Emerson has influenced German thought.

This German faculty of assimilation may partly be explained by Germany's geographical location in the very heart of Europe. From a military point of view this location may have its disadvantages, but looked upon from a higher point of view, it appears to be a blessing. By virtue of it Germany became the intellectual clearing house of the world where the nations of the north and the south, of the east and the west exchange their intellectual goods, each one contributing its share towards universal progress. As a result of this Germany has produced the standard dictionaries, works of reference and the like for the whole world. There is no trade or calling, no branch of science but has its „Zentralblatt" edited in Germany.

To this central location of Germany is possibly also due the peculiar sensibility and receptiveness so characteristic of the Germans as individuals and as a people. We know that this trait has its great disadvantages, for it leads the Germans to overvalue everything that is foreign simply because it is foreign, but it certainly has kept them from intellectual isolation and stagnation. It was Germany at the time of her classical period of literature that evolved the dream of an international literature and it was in Germany that the translating of literature was raised to the dignity of an art.

But to return to Shakespeare. His dramas became known in Germany at an early date, the so-called Shakespeare Comedians presenting some of them in Germany early in the 17th century. But the time was most inopportune: the Thirty Years' War was then raging. The Germans saved the integrity of their conscience but paid for it with the total devastation of their country. Intellectual depression and stagnation followed. So depleted was the physical strength of the people, the spirit of the nation so broken, the national wealth so completely destroyed that for many generations to come the sole aim of the people was to procure the bare necessities of life; they had no time, no thought, no means for art or literature. And, worse still, the Germans of that period lost the contact with their own past: they forgot that their nation had produced in the Middle Ages an art rich in imagination, perfect in technique, and national withal. The *Nibelungenlied*, *Parzival*, *Wolfram von Eschenbach's* great epic, the exquisite poems of *Walter von der Vogelweide* fell into oblivion as completely as though they had never existed; *Dürer* was forgotten, Gothic architecture was looked upon as hideous.

This period of mental depression was also a period of political degradation; for in proportion as the self-respect of the individual and the self-confidence of the nation was lowered the power of the petty princes grew, the dark days of absolutism set in. Louis XIV. became the idol of

these princes and they fashioned their courts after the court of Versailles. The nobility were quick to follow their rulers in this worship of French models and the masses, enfeebled in spirit and will power, followed their leaders. French modes of living, French fashions, French art and literature, and even the French language prevailed everywhere in Germany while all that was purely German was treated with contempt as being commonplace and stupid.

As a natural consequence of this distrust in their own nature, the Germans, when they once more took up creative work in art, shaped it after French models. And so the art as well as the life of the German people of that time is characterized by a complete lack of originality and imagination, and by a shallow conventionality which stifled all spontaneity and made it impossible for the soul of the German people to find expression in a national art.

It is true that the German mind of that period needed the refining influence of French culture, that German art had much to learn from the severe technique of classical French art but the Germans failed to see that imitation is never true art and that no two nations can follow exactly the same ideals in art and remain true to themselves.

The Romanic ideals of art differ fundamentally from those held by the Germanic peoples. This difference may be briefly expressed by saying that the Romanic nations strive mostly after perfection in form and often undervalue the content of their art, while the Germanic nations lay stress mainly on the content and often do this at the expense of form. While we cannot say that Romanic art is the product of the intellect, it is always governed by the intellect, which accounts for its lucidity and perfect technique, whereas Germanic art springs directly from the emotions and the imagination, and chafes under any artificial restraint.

This temperamental difference in the nations made it impossible for French ideals in art to prevail in the end. Slowly but surely the Germanic character began to assert itself and to find its own mode of expression.

Keller, whom Heyse has called "the Shakespeare of the novel," has defined this Germanic ideal of art perhaps better than any one else. He speaks of it as: „eine Fülle der Wahrheit in Schönheit vorgetragen."

And does not this definition fit exactly the art of Shakespeare? It was not merely a coincidence that he was rediscovered just at that period, i. e. at the end of the 18th century, when the Germanic mind reasserted itself in both England and Germany. Under the influence of Romanic ideals he had been misunderstood and almost forgotten, now that the Germans were liberating themselves from these foreign models and were trying to evolve an art true to their own nature they found to their joy that in the works of Shakespeare these longings and ideals had been realized. So

they hailed him with exultation as a leader, as the Moses who should bring them to their Promised Land.

I have dwelt at some length on this intellectual development in Germany because it is only from a knowledge of the conditions of the time that we can understand the extraordinary enthusiasm with which Shakespeare was greeted, the zeal with which his works were studied, and the influence which these works exerted on the leading minds of Germany. And kind fate had willed it that there was at that very time in Germany a poet whose genius only needed to be kindled by the sacred flame of true art: Goethe. His acquaintance with Shakespeare, brought about by Herder, came at the critical time of his development, at the parting of the ways. It was Shakespeare that taught him to look upon sincerity as the guiding star in all of his work. He learned from him that true art, the art that is to leave its impress on men's souls, does not spring from the head but from the heart, that it is not to be measured by artificial rules and standards, and that it must draw the quality which makes it immortal from life itself.

Shakespeare had a similar influence on the writers of the period commonly called the Storm and Stress Period. To state fully what they owe him does not fall within the scope of my paper for it would be an attempt to reveal Shakespeare's greatness in its totality. Suffice it to say that they found in him a mind akin to their own. They looked upon him as the great interpreter of the human soul, as one who understanding all pardons all; as one who finds the justification of life not in any specific philosophy or form of belief but in life itself. For them, and even more so for the Romanticists who followed a generation later, Shakespeare was the *modern* poet, the exponent of that modern philosophy that sees in truth not something fixed once for all by authority but something that is ever changing, ever growing. It meant a breaking away from the old faith in *absolute truth* to the new faith in *relative truth*, a conception of life which necessarily bestows on the individual a new dignity and a new responsibility.

While it would be fruitless to try to conjecture whether or not the Germans of that period would have sooner or later achieved all of this by their own efforts—one of the profoundest thinkers that Germany has ever produced, Herder, was then living—the fact remains that Shakespeare was to them like a revelation.

It is then no exaggeration to say that Shakespeare is the guiding star of the classical period of German literature. It was Lessing who, in 1759, first called attention to the genius of the English poet by contrasting him with the French classic writers, above all, with Voltaire. Herder followed with his dithyrambic praise of Shakespeare. Goethe soon embodied all he had received from him in content and form in his youthful drama „Götz von Berlichingen“. What Wieland's and Eschenburg's translation meant

for literature was accomplished for the stage by Schröder's presentation of ten Shakespearean dramas. Schlegel's „Vorlesungen über Shakespeare" were epoch making and must be enumerated even now among the most important contributions German scholarship has added to the stock of our Shakespeare philology. But the way to the hearts of the German people was not paved until Schlegel, in 1796, began to publish his famous translation of Shakespeare's works, an undertaking that was not to be finished until thirty-seven years later under the supervision of Tieck. Schlegel here raised the art of the translator to a height unknown till then (only Luther's translation of the Bible may be called equal to it) though, of course, he was greatly aided by the fact that the English and German languages are so closely related. It is to this translation, and to the many others that have since endeavored to outdo even Schlegel, that Shakespeare owes his hold on the German mind, that the Germans of all classes know him and love him as though he were one of their own. And this love and this influence, I am sure, will never cease as long as idealism and love of truth have not been swept away in Germany by materialism and cold cynic reasoning.

I might stop here. But the subject originally assigned to me—for I did not choose my own subject—called for the discussion of the question: Will Shakespeare be played in Germany after the war?

I have, I think, answered the question, if, indeed, it needed an answer. Or should I perhaps undertake to answer it by discussing the question: Would a victorious England prohibit Shakespeare's plays from being read or presented in Germany after the war? Would she if she could, and could she if would? I admit that I have seen all kinds of rash statements in the papers of the belligerent nations. A prominent Englishman, himself a wellknown publisher, recently issued a warning against Grimm's Fairy Tales on the ground that they were likely to poison the minds of English children. Similar insane warnings may have appeared in German papers, though I may truthfully say that I have not seen them. We heard much of that kind of hate at the outbreak of the war when the different nations thought that they had to hate each other simply because they were at war with each other.

The war has driven away some of our fondest dreams. Internationalism, cosmopolitanism, planetary patriotism, where are they? Were they illusions and not realities to be counted with? Instead, the war has deepened national feeling everywhere, even in those nations that were not drawn into its vortex. The war will, I am sure, make for national art and personally I consider that a step in the right direction for, as I have pointed out before, art, like religion, must grow on national soil if it is to appeal to our emotions, gratify our imaginations, and influence our actions. But this does not mean that foreign art should be banished. More than

ever the various nations should attempt to understand the art of other nations for it is in art that the soul of the foreign nation speaks to them. Mutual respect rests on mutual understanding. It is in high art and the understanding of high art that the national boundary lines cease to be significant.

And will the German scholar and thinker give up Shakespeare? We who have devoted our lives to philology are slow in reading, in reasoning, and determining. If we genuinely love our science we have formed or accepted certain standards by which we judge and to which we hold. These standards are the standards of truth and of truth only. And truth, we maintain, is beyond biased nationality.

The Attitude of the American Teacher of German Toward Germany.*

By **Paul E. Titsworth**, Department of German Language, Alfred University, Alfred, New York.

A year ago individuals and magazines were vying with one another in discussing with more or less vituperation who brot on the war. It is significant that this season of scalding words is noticeably passing and in its stead has come a period of speculation as to the status of the world in respect to politics, industry, commerce, religion, and morals when the great scorching wind of passion has passed. That is to say, big as is the question of attempting to locate the blame for the war, the civilized world is beginning to realize what a Herculean task it will be to make the necessary adjustments between nation and nation when the shouting and the tumult have ceased. It is indeed true as a newspaper writer has lately and sagely remarked that hot words are least in place when passions are at the melting point.

If ever there was a time for calmness and quiet words it is now. This fact the neutral nations in particular are beginning to perceive and already they are attempting to prepare themselves for reconstruction to a new world-order. This is not the same as saying that men are no longer stirred by what is wrong or by what is heroic. We can not but be wrought up emotionally by such a stupendous conflict of principles which are of vital concern to us, but it is folly to encourage in ourselves or others any ingrowing spirit of unchecked rancor. We can not be reasonable with our emotional feathers always on end. This is particularly true for American

* Part of a paper read at a meeting of the Southwestern Section of the New York State Modern Language Association.

teachers of German in this present crisis. Some of them have become rabid partisans and have thus destroyed their usefulness. It behooves them to save themselves from both the frying-pan of Germanophobia and the fire of Anglophobia, else they can have no message to our cosmopolitan American civilization. Our German instruction is the place where our American culture dove-tails in with that of Germany and each teacher of German is a point of contact with a source of energy which may in-flow into our American life. We have a compelling duty not only for our own sakes but for the sake of world-citizenship to keep ourselves as unspotted as we may from the contagion of hatred.

As Americans we could ill afford to wipe off the slate in toto our Anglo-Saxon traditions: as little do we wish to do without the contributions which Germany has made and still can make to us. With all her adaptation of these gifts from abroad to her own life America is not ultimately to try to become a second England nor to attempt the impossible feat of turning herself into a cultural appendage of Germany. When Germany was groping for a truly national literature and while she was still imitating the brilliant intellectual life of seventeenth-century France, the immortal Lessing called the attention of his countrymen to the literature of England and particularly to the works of Shakespeare as models better suited to the German temperament. In the same breath, however, he uttered the sage warning, "Shakespeare will studiert, nicht geplündert sein." As Americans we have our own problems to meet and our own destiny to work out and we should be grateful for real help from any source; but we ought at the same time to remember that these sources, Germany, England, and the rest, are to be studied, not to be transplanted bodily to our side of the Atlantic.

If we are agreed that Germany has a real contribution to make to America, it is evident that our teachers of German in high school and college are the most effectual instruments by which that contribution can and does become operative. Hardly another nation of the earth could have warded off the blows of its enemies as effectually as Germany has done, and all the world ascribes this success to its wonderful discipline. This lesson is being brought home in unmistakable fashion to the more easy-going nations, ourselves included. Americans are slow to sense the necessity for discipline. We are like the cricket in the fable; we want to sing all summer and yet we expect to be taken care of when winter sets in. Alert and persistent as we are in the conduct of our private affairs, in the conduct of public business we are inefficient and we spend our human and our natural resources in riotous living. It is in respect to efficient government that we must sit at the feet of Germany for some time to come learning what she has to teach us. The need of learning this lesson from Germany is as vital today as it was five years ago. That is to say, we can not

cut ourselves off from this source of help without great damage to ourselves. Perhaps some of you are asking in your hearts what this has to do with the teaching of German in the high school. Let me remind you that since the superstructure of our American knowledge of Germany and her institutions rests upon the work of the efficient high school teacher as a basis, it becomes an important question for every teacher of German whether he or she are going to cut their sticks and run, at this juncture, or whether they are going to continue their vital service to the state.

Another indispensable contribution of Germany to America is Germany's insistence upon the supreme value of man as the gateway through which flows the creative force that is fashioning history. Americans as a whole are prone to estimate a man by his cleverness or by his qualities as a good mixer or by certain conventional types of goodness; the Germans inventory him more according to his capacity to generate dynamic ideas, or lofty ideals, or to produce those goods that satisfy man's love of the beautiful. The German finds a greater amount of satisfaction in his ideals and in the products of the creative human imagination, an idea well expressed in the following lines:

"I know that I must serve the will
Of beauty and love and wisdom still;
Though all my hopes be overthrown,
Though universes turn to stone,
I have my being in this alone
And die in that desire."

(Laurence Binyon.)

I do not mean by this that America is without any idealism. Often-times a comparison between Germany and America in regard to their idealisms does great wrong to America. On the other hand, I must admit that to the German the invisible world seems more vital and more continuously present, and that the higher reaches of human thought and imagination receive more respectful and appreciative attention in Germany than in America. Such kings of the mind and soul as Kant and Goethe and Schiller have taught their countrymen to lay a supreme value upon personality and those things which enlarge it. In an American community of which I know every man is rated by his ability or inability to "lick" every other able-bodied male of the countryside. Until we Americans of the middle class come to lay less stress on the quantity of a man's muscle and more on the quality of his mind and personality we need the lesson that Germany of all the modern nations can best teach us in this connection. And all these finer fruits of idealism can be gathered only if we keep a vital touch with Germany and only if the ground has been well cultivated by the high school teachers of German. Again, I ask, are these

teachers going to desert and leave this weak place in America's defences unprotected or are they going to stay and fight right doughtily?

I am well aware that these two contributions of Germany just mentioned have nothing new about them for they have been discussed time and time again, but I am equally conscious that they need re-iterating. I feel with the minister who, when remonstrated with for preaching in his new charge the same sermon for the fifth Sunday in succession, remarked that he would pass to another subject as soon as his parishioners had put all the teaching in his first sermon into practice. The two factors—discipline and reverence for personality—need to be held up to America until we begin to sense our need of them.

It is not only, however, for what Germany can give us that it merits our reverence and even our affection but for what it is. It is not possible that the German people could have changed in the twinkling of an eye from a nation of civilized human beings to one of devils and pirates and butchers. I am of the belief that when the war is over and the expression of public opinion is less censored and held in leash than now that we shall learn how, on the one hand, we have had a one sided view of Germany's cause and conduct of the war, and on the other, how many Germans themselves deplore extreme measures which their Government asserts that it has been forced to adopt. This is a consideration which ought to be seriously reckoned with when we find ourselves feeling embittered by some new report of savagery.

There is a still larger and more compelling reason for teachers of German to keep cool heads. Whatever the fortunes of war, it is impossible that a nation so charged with mental and spiritual vigor can be permanently quashed. In other words, when the horrible drama is over there will still be Germans upon the earth, and as Americans we shall have to live with them in the neighborhood of nations. What are we going to do about it? Are we going to behave ourselves as good neighbors to Germany or will we shut ourselves up in our shells and live all alone like Robinson Crusoe on his island? This latter alternative is impossible, for America has been forced out of her isolation. Therefore, the very practical problem confronts us of living in amicable relations with Germany. And the only basis upon which America and Germany can live together in the same world is that of mutual understanding and respect. I assert that the basis of such an understanding is formed in the German instruction of the high school class-room.

It seems not too much to say, then, that you teachers of German have in your hands the instilling of that state of mind which is the requisite of an enduring peace, that the foundations for the final adjustment between America and Germany rest upon the work that you are doing day by day. Do you see what I am driving at? Sometimes when you are knee-deep in

routine it may seem to you that nothing vital could come of your work. Or again, discouragement perhaps frequently clouds your horizon and you have no vision. You must not think lightly of your work but the rather catch a view of the great army of human progress of which you are no insignificant part. It is said that the Prussian victories of 1870 and 1871 were won in Prussian school rooms. As I see it, it is no less possible for the great era of peace and amity that will follow upon the heels of the present international holocaust to be—as far as Germany and America are concerned—largely the work of the high school teachers of German. The work which you can do is more fundamental than the schemes of pacifists or the clamor of the advocates of preparedness. It is you high school teachers who give our ambassadors and our consuls, our newspaper men and our historians, our shippers and our college professors of German their first impressions of Germany. Most of all, however, you induct into the study of this language the son of the common man. And in so far as you succeed in inoculating a spirit of good-will, respect, and affection for Germany into the future corner-grocer, or the undertaker, or the harness-maker, or the banker and get them to concern themselves with interests that go beyond the limits of their own town so that they will take for granted the vital relation of nation to nation as they now take for granted the unity of the several states in the United States, you will have gone a long way toward initiating that time of more lasting peace which must some day come to pass. Your duty to America is thus the solution of the problem of preparedness not for war but for peace.

Possibly some of you have been wounded to the quick by reported actions of Germany and the mortification of bitterness has already set in. Do not allow yourselves to be made useless by the creeping paralysis of rancor and hatred. Besides, there is much more than your own feelings at stake. If the welfare of the individual often counts for little in comparison with that of the state, how much truer it is in the wider sphere of international affairs. How puny our personal grievances appear in comparison with the great issues now in the balance! It is a time to put away a narrow personal or provincial outlook and learn to think and feel internationally. You teachers of German are called upon to become, as it were, international shock absorbers. Indifferent to the principles involved in the present conflict one can scarcely expect you to be, but you have the privilege and duty of taking up this shock within yourselves and seeing to it that it is not passed on to another generation and given more impetus in the passing. And so there is now more than ever the need of teaching German and Germany, first for the need in which America stands of the lesson of discipline and the reverence for personality, and second because of the need which the world has for a more thoroughgoing preparedness for peace.

Berichte und Notizen.**I.**

Andreas Knell. † Unter den deutschen Pädagogen, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in den Dienst der öffentlichen Schulen dieses Landes traten, nahm der jüngst im Alter von 84 Jahren fern im Westen verstorbene Andreas Knell eine sehr hervorragende Stellung ein. Aus dem hessischen Frankenhäuser im Odenwalde gebürtig, hatte Knell das damals unter der Leitung Curtmanns stehende Friedberger Seminar besucht und zu seinem ausgesprochenen Lehrgeschick eine gediegene berufliche Ausbildung empfangen. Bald nach seiner Übersiedelung hierher erhielt der junge Lehrer eine Anstellung im deutschen Departement der Cincinnatier Schulen, binnen kurzem eine führende Rolle spielend. Nach zehnjähriger Tätigkeit, während der Knell sich grosse Verdienste um die Leitung der deutschen Lehrervereinigung Cincinnati erworben hatte, wurde er zum Prinzipal der 15. Distriktschule gewählt, trotz erbitterter Gegnerschaft englischer Kreise. Es mag erwähnt werden, dass der später als Gesandter nach Italien geschickte Richter Stallo in überzeugender Rede bei einer öffentlichen Versammlung für Knell eintrat. Die vorzügliche Kenntnis der englischen Sprache und eine durchgreifende Meisterschaft in der Behandlung pädagogischer Themen liessen ihn als den geeigneten Mann zur Leitung der städtischen Lehrerinnenbildungsanstalt erscheinen. Leider sollte es dem tüchtigen Praktiker nur wenige Monate vergönnt sein, der Normalschule vorzustehen. Krankheit zwang ihn zur Übersiedelung nach Colorado und später nach New Mexico. Schon früher hatte Knell sich als ausgezeichnete Landwirt gezeigt und in Kentucky eine musterhafte Farm geschaffen, auch im fernen Westen gelang es ihm, durch Viehzucht und Ackerbau sich unabhängig zu machen. Nebenher betrieb er einen Laden und verwaltete das Amt eines Postmeisters in dem nach seinem Sohne benannten Orte Albert.

Das Interesse am Erziehungswesen, das ihn den „Pädagogischen Verein“ in Cincinnati gründen liess und zur Bearbeitung der ersten auf phonetischer Grundlage aufgebauten englischen Fibel führte, blieb bei ihm wach, nachdem schon lange alle Beziehungen zu den früheren Kollegen abgeschnitten waren. Wenn auch nur noch wenige da sind, die Knell in der Zeit seines Wirkens als Lehrer kannten, darf doch sein Name als der eines Bahnbrechers in fortschrittlicher Beziehung nicht vergessen werden.

Dr. H. H. Fick, Cincinnati, O.

II. Dritte Jahresversammlung der Wisconsin Association of Modern Foreign Language Teachers.

Oshkosh, 12. und 13. Mai.

Der Himmel sah recht finster drein, als sich die Teilnehmer an der dritten Jahresversammlung der Wisconsin Association of Modern Foreign Language Teachers am Nachmittag des 12. Mai in der neuen High School von Oshkosh zu erspriesslichem Tun zusammentaten. Er, besagter Himmel, liess sich auch durch das gewinnende Lächeln, die einladenden Worte der lebenswürdigen Vorsitzerin weder gewinnen noch einladen; er stand eben schon ganz im Schatten des kommenden Ereignisses, jener schwarzen Tat auf den zweijährigen Kursus im Deutschen. Erst gegen Abend, als das Knurren der Magen das Redegewirr

zu übertönen drohte, schloss auch der Himmel einen vorläufigen Frieden; wies auch noch am folgenden Morgen, als man mit frischem Mut und frohem Wagen wieder an die Arbeit ging, einen sonnigen Weg zu glänzenden, lockenden Zielen. Als man sich trennte, regnete es aber doch. Mit dem klaren Vereinswetter — so lege ich mir die Erscheinung aus — wird es vorläufig noch nichts sein; denn, ohne die vieldeutige Phraseologie eines Wetterpropheten zu gebrauchen: So lange die Mitglieder des Vereins sich über das Ziel ihrer eigenen Tätigkeit noch nicht im Klaren sind, wird auch der Verein eine zielbewusste Tätigkeit nicht entwickeln können; es sei denn, dass man das Ringen nach Klarheit, ein gegenseitiges Sichnähherkommen als vorläufiges Ziel gelten lässt.

Die Ansätze zu einer Klärung waren nicht zu verkennen, sie traten an der Art und Weise zu Tage, wie man dem auf den zweijährigen Kursus gemachten Angriff begegnete. Die verhältnismässige Wertlosigkeit des Kursus wurde mit der Entgegnung eingestanden, dass mit jedem anderen zweijährigen Kursus auch nicht viel erreicht werde. Die Notwendigkeit eines längeren Sprachstudiums wurde anerkannt mit der Annahme der von den Milwaukeern auf der vorjährigen Versammlung entworfenen Resolution: dass die Wisconsin Association of Modern Foreign Language Teachers sich für eine Ausdehnung des fremdsprachlichen Unterrichts nach der Elementarschule hin erkläre. Wegen Mangels an Zeit zurückgestellt bis zum nächsten Jahr wurde die Besprechung des die angenommene Resolution lediglich begründenden Passus: dass der praktische Zwecke des Unterrichts in einer modernen Sprache die Erwerbung einer Lese- und Sprechfähigkeit ist. Wer b sagt, muss auch a sagen, wenn es nicht gar schon ganz leise gesagt worden ist. Hoffentlich wird es im nächsten Jahre auch laut gesagt werden, genau so laut, wie man sich wenigstens eingestanden, dass etwas nicht ganz in Ordnung ist auf dem Gebiete des Deutschunterrichts im Staate Wisconsin.

Die von Prof. C. M. Purin, Universität Wisconsin, in Verbindung mit seiner Arbeit „The Status of Instruction in Modern Languages in the High Schools of Wisconsin, with Practical Suggestions for Improvement“ den Zuhörern in die Hand gegebene Statistik weist nämlich nach, dass aus 30,294 Schülern in 230 High Schools im Jahre 1909 = 10,447 oder 34.4% am Deutschunterricht teilnahmen (Griechisch 0.22%, Latein 22%, Französisch 1.37%, Spanisch 0.13%; 58.12% zusammen), dagegen von 38,766 Schülern derselben Schulen im Jahre 1915 nur 10,038 oder 25.8% Deutsch trieben (Griechisch 0.65%, Latein 14.1%, Französisch 1.2% und Spanisch 0.36%; 41.5% zusammen oder 16.6% weniger als im Jahre 1909). Das Hinzukommen von 73 neuen Schulen im Jahre 1915 hat die Zahl der Deutschtreibenden um 996 erhöht, der Prozentsatz ist aber nicht erhöht, sondern hinuntergedrückt worden, auf 25.5%. Die einzige Sprache, die eine Zunahme aufweist, ist Spanisch. Seit 1909 haben, wie ein anderer Bogen nachweist, 45 Schulen eine Reduktion in der Dauer der deutschen Kurse eintreten lassen, nur 28 Schulen eine Verlängerung.

Die verschiedensten Gründe wurden angegeben für die zahlenmässig dargelegte Abnahme am Interesse für den Sprachunterricht, Deutschunterricht konnte man nur meinen: Die Einführung utilitarischer Fächer (sollte der Sprachunterricht nicht dazu gehören?), die unzureichende, zur Entmutigung führende allgemeine Vorbereitung in den Graden, die Erfolglosigkeit in den High Schools selbst, besonders im zweijährigen Kurs.

Eine Klärung brachte die Diskussion, wie gesagt, nicht. Sie hat aber, ebenso wie das von Prof. Purin vorgelegte Material, zu denken gegeben, hat den Willen zu gemeinschaftlichem Arbeiten bewiesen und damit eine Gewähr

für künftige Taten gegeben. Dass die Organisation etwas zu tun gedenkt, dass sie das laufende Jahr nicht mit dem blossen Warten auf die nächstjährige Versammlung zuzubringen beabsichtigt, das wurde einem auf dem zweiten Sitzungstage in überzeugender Weise zu Gemüte geführt. Vor allem durch den zwar eine Schwächung der ohnehin schwachen Vereinskasse erfordernden, aber auf eine Kräftigung der Organisation hinielenden und ohne Zweifel auch erreichenden Vorschlag des Sekretärs Deihl auf Herausgabe von drei oder vier „Bulletins“; durch die Einsetzung des ebenfalls von Herrn Deihl angeregten Ausschusses für die Werbung neuer Mitglieder und eines Lehrerbildungs-Ausschusses; durch den Anschluss der Vereinigung an die Association of Modern Language Teachers of the Central West and South und die damit gewährleistete Unterstützung des im kommenden Herbst erscheinenden Modern Language Journal. Zu bedauern war, dass die in der deutschen Sektion (Vors. H. C. Martens) gelieferten Arbeiten wegen der Knappheit der Zeit nicht die ausreichende Besprechung finden konnten, die sie erforderten und verdienten.

Weshalb müssen gerade diese wichtigen Sondersitzungen, die besonders jungen Mitgliedern das Wertvollste der ganzen Tagung zu geben geeignet sind, durch das Getick der in der Hand nervös hin und her gleitenden Taschenuhren, die Unlust älterer Mitglieder, die an der Ausbildung ihrer jüngeren Kollegen kein Interesse nehmen, gestört werden? Kann da nicht Wandel geschaffen werden? Könnte an die Stelle des Banketts in Zukunft nicht eine Abendsitzung treten, und würde ein gemeinschaftliches Mittagessen vor der Abreise der ganzen Tagung nicht einen besseren Abschluss geben als dieses möglichst schnelle Auseinanderlaufen?

Die von Herrn John Kilewer, La Crosse, und Frl. Charlotte R. Wood, Whitewater, gelieferten Beiträge über „Basis and Faults of the One-year-equals-one-semester Plan of Crediting High School Work“, sowie der von Prof. A. R. Hohlfeld, Madison, über „College Credit toward Graduation for High School Work“ waren dazu angetan, das Fehlen der Einheitlichkeit und der Bestimmtheit in der Ökonomie des Sprachunterrichts hervorzuheben; die darin berührten Fragen waren administrativer Art, sie hätten gerade so gut, und ohne die kostbare Zeit in Anspruch zu nehmen, im kleinen Kreise der daran Interessierten besprochen werden können. Die Wichtigkeit und Bedeutung der Fragen wird hiermit nicht verkannt. Es sollte jedoch bei der Aufstellung des Programms auf die Allgemeinheit, nicht auf einige wenige Rücksicht genommen werden.

Direktor Griebsch gab eine praktische Anleitung zur direkten Vermittlung der in einem lyrischen Gedicht enthaltenen Schönheiten. Er stellte fest, dass alle Erklärungen und Erläuterungen am einzelnen Wort, also vor der Darbietung, und nicht an der ganzen Form des Gedichts, also nicht nach dem Vortrag seitens des Lehrers, zu erfolgen hätten. Von Herrn Roehm und Prof. Hohlfeld wurde die Anwendung von Parallelen angeregt, d. h. englischen Gedichten, die eine ähnliche Stimmung enthalten, wie die durch das deutsche Gedicht erzeugte.

Frl. Dora Fox, Fond du Lac, beantwortete die Frage: „Do you regard it as essential to teach beginners the classification of nouns?“ bejahend.

Herr E. B. Mersereau, Beaver Dam: How can we create in interest in outside reading, and how to direct it?, berichtete, er wisse das Interesse seiner Schüler an deutscher Lektüre dadurch zu steigern, dass er diesen Zweig des Unterrichts nicht zur peinlich genauen Arbeit gestalte, sondern zu einem „snap“, bei dem es nicht darauf ankomme, ob der Schüler jedes gelesene Wort auch verstanden, sondern dass er den Zusammenhang der Geschichte erfasst habe. Die Auswahl der hierfür geeigneten Bücher müsse der Lehrer leiten.

Der Inhalt des für eine halbstündige Diskussion vorgemerkten Berichts des Ausschusses für die Aufstellung eines Lesekanons konnte von Prof. Purin nur im Umrisse angedeutet werden, da die Versammlung, richtiger, einige Mitglieder der Versammlung, auf Schluss drangen. Der Antrag des Herrn Leo Stern, die Angelegenheit auf dem im Herbst in Milwaukee tagenden Konvent der Wisconsin Teachers' Association zur Erledigung zu bringen, wurde trotz des von Herrn Roehm ausgehenden Hinweises auf das Unzulässige eines solchen Verfahrens angenommen.

Zu berichten ist noch, dass die Beamten im kommenden Jahre sind:

Präsident: C. H. Bachhuber, Port Washington; Vizepräsident: Alfred I. Roelm, Oshkosh; Sekretär: J. J. Diehl, Madison. Exekutive: Miss Jeanette Marsh, Eau Claire; Max Griebisch, Milwaukee; Charles E. Young, Beloit; John Kliever, La Crosse.

Der Ort der nächstjährigen Versammlung ist noch bekannt zu geben.

Karl Schauermann.

III. Deutsches Kulturwerk.

Diamant-Jubiläum des deutschen Unterrichts in Cincinnati.

Dem Schriftleiter der Monatshefte war es vergönnt, als Gast der Festfeier in Cincinnati belzuwohnen. Die Eindrücke, die er mitbrachte, sind ebenso erhehend, wie tief. Das Wichtigste und Schönste, was die Feier bekundete, war, dass die ganze deutschamerikanische Bürgerschaft Cincinnati von Herzen mitfeierte und sich der Errungenschaft freute. Ihr ist der deutsche Unterricht in den öffentlichen Schulen ein Schatz, den sie hütet und bewahrt. Wer an der grossen Feier in der Musikhalle, die nicht bloss bis zum letzten Platze gefüllt war, sondern in die Hunderte keinen Einlass mehr erhielten, teilnahm, der wurde mit fortgerissen von der Begeisterung und Festfreude, die alle beseelte; dem wurde es klar, dass die 75 Jahre des Bestehens des deutschen Unterrichts Cincinnati einen eigenen Stempel aufgedrückt haben. Es hat Elemente in die gesamte Lebensanschauung seiner Bürger hineingetragen, die ihren Kindern eine schönere Heimat, ein besseres Vaterland gründen halfen. Wer an dem segensreichen Einflusse des deutschen Unterrichts im Schulwesen zweifelt, der gehe nach Cincinnati, um eines Besseren belehrt zu werden. Den Cincinnati Kollegen und allen ihren Mitarbeitern und Gehilfen ein herzliches Glückauf zu weiterem Schaffen. Ihre Arbeit ist ihres Schweisses wert! Ihre Kinder werden ihnen einst für dieselbe grossen Dank wissen. D. R.

Am 19. und 20. Mai hat Cincinnati ein Jubiläum, das fünfundsiebzigjährige Bestehen des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen gefeiert, auf das die ganze Stadt und insbesondere sein Deutschtum mit Recht stolz ist. Die zweitägige Feier bestand aus einer Festversammlung in der grossen Musikhalle und einem Festessen am darauffolgenden Abende. Die Musikhalle, die viertausend Sitzplätze hat, war bis zur äussersten Fassungskraft besetzt; alle Kreise und Schichten des Deutschtums waren vertreten. Den schönsten und nachhaltigsten Eindruck bei dieser imposanten Feier hinterliess unstreitig der herrliche Kinderchor, bestehend aus nahezu tausend Schülern und Schülerinnen des sechsten, siebten und achten Schuljahres. Unvergesslich und herzerquickend war der Anblick dieser weissgekleideten Kinderschar, die terrassen-

förmig auf der Bühne sass. Und mit welcher hehren Begeisterung und mit welchem Enthusiasmus sangen die Kinder die trauten deutschen Volkslieder! Sie sangen sie zu Lob und Preis des deutschen Unterrichts und gleichzeitig zum Beweis dafür, dass sie von diesem Unterrichte reichen Nutzen gehabt haben; dafür zeugten insbesondere die gute Aussprache und Betonung der Liedertexte.

Eingeleitet wurde die Feier mit einem Orgelvorspiel. Nachdem die Vereinigten Sänger Cincinnatis den Breu'schen Chor „Sonntag ist's" gesungen hatten, richtete Herr Wienecke, der Präsident des Oberlehrervereins und Vorsitzter des Vorbereitungs-Ausschusses, herzliche Worte des Grusses an die Versammlung. Im weiteren Verlaufe des Abends sprach auch unser Schulsuperintendent Dr. Condon; er zollte der deutschen Lehrerschaft, sowie dem Vorsteher des deutschen Departements hohe Anerkennung und prophezeite, dass der deutsche Unterricht in Cincinnatis Schulen einstens auch das hundertjährige Jubiläum unter denselben glücklichen Auspizien würde begehen können. Bürgermeister Puchta nannte sich in seiner Ansprache ein Produkt unserer öffentlichen Schulen, denen er einen köstlichen Schatz, die Kenntnis der deutschen Sprache verdanke.

Die eigentliche Festrede hielt der Leiter des deutschen Unterrichts, Dr. H. H. Fleck, dessen Worte in den Herzen seiner Zuhörer mächtigen Widerhall fanden. Die zündende Rede klang aus in einem begeisterten Apell, der also lautete:

„Ehre heute jenen, die selbstlos und zielbewusst einst dafür sorgten, dass der deutsche Unterricht einen Platz unter den Lehrfächern der öffentlichen Schulen Cincinnatis erhielt. Erkennen wir dabei dankend an, dass ohne deren Bemühungen unser Wirken blosses Stückwerk sein müsste; erheben wir aber auch die Hände in dieser Stunde zum Gelübde, treu zu wahren, zu hegen und zu mehren, was in unsere Hut gelegt worden ist. Vor mehr als fünfzig Jahren sang ein deutschamerikanischer Dichter, dem wir hier beistimmen wollen:

„Die deutsche Sprache soll erklingen,
Wo deutsche Hand den Herd erbaut;
Frei aus dem Herzen soll sich ringen
Das Lied im heimatlichen Laut.
Das Schöne, Edle, Ernste, Grosse,
Und Treue, Wahrheit, Tugend, Licht,
Bleibt eigen unsers Herzens Sprosse,
Vergisst es deutsche Sprache nicht.“

Mit dem vom Kinderchor und den Vereinigten Sängern unter dem Gebraus der grossen Orgel gesungenen Nationallied „Amerika" kam die erhebende und denkwürdige Feier zum schönen Abschluss.

Im Foyer der Musikhalle war ein Gruppenbild ausgestellt, das an die achtzig Photographien ehemaliger deutscher Lehrer und Lehrerinnen enthielt. Ferner war eine Sammlung von Lehrbüchern (Fibeln, Lesebücherna, Übersetzungs- und Sprachübungen) ausgelegt, die in unserem deutschen Departement seit Einführung dieses Unterrichtsfaches benutzt wurden. Sowohl das Gruppenbild als die Bücherausstellung wurden besonders von der gegenwärtigen deutschen Lehrerschaft mit grossem Interesse in Augenschein genommen.

* * *

Der machtvollen Kundgebung in der Musikhalle folgte am darauffolgenden Abende ein glänzendes Festessen im grossen Saale des Hotel Gibson. Wie zur ersten war auch zu dieser Veranstaltung die Vorbereitung aufs beste getroffen,

und das Ergebnis war ein Fest, würdig dem Anlass und doppelt hoch anzuschlagen in dieser ersten Zeit. Kleinmut hatte anfänglich, als die Feier geplant wurde, den Rat gegeben, das Jubiläum überhaupt nicht stattfinden zu lassen, oder wenigstens bis zum europäischen Friedensschluss zu verschieben. Dass es nicht zu diesem kleinmütigen Fallenlassen kam, ist das Verdienst der deutschen Lehrerschaft, das ihm die Fernstehenden nicht vergessen werden.

Über dreihundert Gäste, Lehrer, Lehrerinnen und Schulfreunde waren an der festlichen Tafel vereint. Treffliche Reden und treffliche Vorführungen würzten das frohe Mahl. Grossen Anklang fanden namentlich die lebenden Bilder, sowie die charakteristischen Tänze, die von jungen Damen unserer Hughes Hochschule ausgeführt wurden. Und das aus Lehrern gebildete Doppelquartett trug mit mehreren flott gesungenen Liedern ebenfalls zur Verschönerung des Banketts bei.

Die Tischredner des Abends waren Dr. Gotthard Deutsch, Professor des Hebrew Union College; Schulratsmitglied Pastor Hugo Eisenlohr; Herr Max Griebisch, Direktor des Lehrerseminars von Milwaukee, und Dr. H. H. Flick, unser Leiter des deutschen Departements. Drei herzliche Glückwunsch-Depeschen, die aus Milwaukee eingetroffen waren, wurden während des Festmahls verlesen, nämlich zwei von Herrn Leo Stern, dem Präsidenten des deutschamerikanischen Lehrerbundes, sowie des Staatsverbandes von Wisconsin, und eine Depesche von Herrn Hans Sigmeyer, dem Präsidenten des deutschen Lehrervereins von Milwaukee. Der erstgenannte Glückwunsch von Herrn Stern hatte folgenden Wortlaut:

„Der Nationale Deutschamerikanische Lehrerbund teilt mit so vielen anderen die Freude über die grosse Feier fünfundsiebzigjährigen Bestandes deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen Cincinnati. Er betrachtet Ihre Stadt als die Pionierin auf dem Felde des modernen Sprachunterrichts in diesem Lande. Die fähige Arbeit der vergangenen und der jetzigen Lehrer ist zu gut bekannt und wird nie vergessen werden. Möge ihre Arbeit auch fernerhin gedeihen zum Besten unserer Sache und unseres Landes.“

Nachdem das reichhaltige offizielle Programm des Banketts erledigt war, hielt ein flottes Tanzkränzchen die Festgäste noch mehrere Stunden beisammen. Damit fand die schöne Jubelfeier einen frohen Ausklang — sie war, wie schon einleitend bemerkt, ein Unternehmen, worauf unsere deutsche Lehrerschaft noch lange mit stolzer Befriedigung zurückblicken wird.

E. K.

IV. Korrespondenz.

Chicago.

Vor dem Verein deutscher Lehrer wurden in der Versammlung am 11. Mai zwei sehr interessante Vorträge gehalten. Es sprachen Professor Karl Münzinger von der Universität Texas über das Thema „Englische Sprachfehler beim deutschen Unterricht“, während der indische Patriot und Gelehrte, Dr. Krischna, das Thema „Das Bildungswesen in Indien“ behandelte.

Professor Münzingers Vortrag behandelte den Unterricht im Deutschen

ganz vom fachmännischen Standpunkte aus. Er betonte zunächst, dass von einer deutschen Lehrkraft vor allem verlangt werden müsse, dass sie selbst deutsch könne, und zweitens, dass sie in der Psychologie beschlagen sei, um sich in die Kindesseele hineinzudenken. Des weiteren ging er darauf ein, wie am besten der mangelhaften Aussprache des Deutschen seitens Schüler, die für gewöhnlich nur englisch sprechen, am besten abzuhelpen sei. Er hob hervor, dass nur bei Kindern unter zehn

Jahren darauf gerechnet werden könne, dass der innewohnende Nachahmungstrieb allein diese Fehler in der Aussprache korrigiere, älteren Kindern müssten diese Fehler klar zum Bewusstsein gebracht und dann durch Drill darauf hingearbeitet werden, dass sie möglichst beseitigt würden.

Als die Konsonanten, die nichtdeutschen Kindern die meiste Mühe machen, bezeichnete Professor Münzinger die Laute l, v, sch und w. Auch hob er die Schwierigkeiten hervor, die vielfach die richtige Aussprache der Vokale und besonders der Umlaute bereiten. Er erklärte die Lippenformation, die geübt werden müsse, um gute Resultate zu erzielen und betonte, dass dauernde Abhilfe nur durch häufige Wiederholung der Übung erreichbar sei.

Dem interessanten Vortrag schloss sich eine allgemeine Diskussion an. Eine beträchtliche Anzahl der Damen und Herren führte Einzelfälle an, die ihnen in ihrer Praxis vorgekommen seien und erbaten sich Anleitung, die zuvorkommend und mit grösster Sachkenntnis erteilt wurde.

Sodann wurde Dr. Krishna der Versammlung vorgestellt. Er ging mit England, das Indien ausbeutet, scharf ins Gericht. Vor dreihundert Jahren, ehe John Bull in Indien Fuss fasste, hätten dort in jeder Ortschaft freie Schulen bestanden, jetzt gebe es solche nicht und die Schulen, für deren Besuch gezahlt werden muss, seien so spärlich gesät, dass nur eine auf jede neun Quadratmeilen Gebiet entfalle. Dabei hätten die Engländer in diesem Jahre noch gegen früher die karge Bewilligung für Unterrichtszwecke beschnitten, um mehr Geld für die Kriegsführung gegen Deutschland zu haben. Es sei tatsächlich kaum neun Prozent der indischen Kinder ermöglicht, auch nur die allerprimitivste Bildung zu erlangen.

In den höheren Bildungsanstalten Indiens werde ausserdem systematisch darauf hingearbeitet, dass der junge Indier betreffs der prächtigen Vorgesichte und des köstlichen Poesiereichtums seines Vaterlandes in möglichster Unwissenheit belassen werde, hingegen

würden ihm die „Segnungen“, die die Engländer dem Lande gebracht haben, mundgerecht gemacht. Der Indier dürfe sich nicht bewusst werden, dass er mit den Europäern gleichberechtigt sei, trotzdem Indien nicht nur die Wiege der indo-germanischen Rasse, sondern aller Arier war.

Den deutschen Missionaren, Ärzten und Gelehrten, die sich in Indien betätigt haben, zollte Dr. Krishna die weitgehendste Anerkennung. Er tat dar, dass nur die Deutschen dort Hospitäler für Aussätzige ins Leben gerufen hätten, und dass das erste Sanskrit-englische Wörterbuch, das überhaupt erschien, das Werk eines deutschen Gelehrten gewesen sei. Mit Bezug auf Amerika hob der Redner hervor, dass es den Indiern nicht einleuchte, dass Missionare aus den Vereinigten Staaten den Hindus von Gott- und Nächstenliebe predigten und dass gleichzeitig aus diesem Lande nur des schändlichen Mammons wegen Waffen und Munition in Menge an die kämpfenden Nationen geschickt würden, nur um das Blutvergiessen systematisch zu verlängern. Die Indier seien geneigt, den Amerikanern zu erklären, sie möchten lieber in der Heimat sich betätigen.

Unser Lehrerverein wird mit einem sehr zahlreichen Fähnlein zum Lehrertag in Milwaukee einreiten. Die Reise wird sehr wahrscheinlich auf dem Vergnügungsdampfer Christofer Columbus (Whale-back) gemacht werden, der Chicago des Morgens 9 Uhr verlässt und um 3 Uhr in Milwaukee ankommen wird. Die Rundreise kostet nur \$1.25. Wenn die Kollegen von New York, Buffalo, Cleveland, Erie, Cincinnati und alle, die über Chicago reisen werden, sich mit unserem Leiter des deutschen Unterrichtes, Herrn M. Schmdhofer, R. 810 Tribune Bldg., in Verbindung setzen wollen, so wird derselbe gerne bereit sein, auch ihnen diese billige Rate zu besorgen. Die Fahrt auf dem Michigan-See ist die schönste Reise, die man sich denken kann, und in Gesellschaft der lebenswürdigen Chicagoer deutschen Lehrerinnen muss sie erst recht interessant werden.

Emes.

V. Umschau.

Die *Schlussfeier des Seminars* findet am 23. Juni statt, einen Tag nach der Akademiefeyer. Die *Graduationsrede* hat Prof. Otto Heller, Mitglied des Lehrausschusses, freundlichst übernommen.

Die *Seminarbibliothek* hat eine weitere schätzenswerte Bereicherung erfahren durch die *Schenkung von Rattermanns Gesammelten Werken*, Cincinnati 196. Jeder Band der in weiteren Kreisen wohl bereits bekannten

Sammlung trägt eine dem Seminar geltende, von dem greisen Dichter selbst eingetragene Widmung.

Direktor Griebisch teilte den Schülern nach seiner Rückkehr von Cincinnati, wo er an der Jubiläumsfeier des Deutschunterrichts teilgenommen, mit, dass es ihm gelungen sei, bei der staatlichen Schulbehörde von Ohio in Columbus dem Seminar die anderen Normalschulen des Landes gewährte Anerkennung zu sichern, d. h. den mit dem Diplom der Reife entlassenen Schülern nach einer Dienstzeit von 24 Monaten die auf Lebenszeit bestimmten Zertifikate für Elementar- und Spezialunterricht ohne vorherige Prüfung.

Das Jahrbuch 1916 der Studenten des Lehrerseminars ist erschienen. Ein beträchtlicher Teil des 83 Seiten füllenden Inhalts besteht, der Widmung des Buches gemäß, — sie gilt dem grossen Germanen Shakespeare — aus Aufsätzen über die Bedeutung des gefeierten Dramatikers und seine Wertung in Deutschland. Eine Neuerung gegen die bisher erschienenen Jahrbücher ist die konsequente Anwendung der vereinfachten Schreibweise im Englischen, ferner die Erweiterung des Buchschmucks durch die Aufnahme der Bilder der Mitglieder des Prüfungsausschusses und des Präsidenten der Verwaltungsbehörde.

Das Deutsche Haus der Columbia Universität (419 West 117th St., New York City) hat seit kurzem seiner Tätigkeit eine neue Abteilung hinzugefügt, die sich als ausserordentlich fruchtbringend und segensreich erweisen dürfte, nämlich ein *Bureau of Academic Information*, dessen Aufgabe es sein wird, alle erhältlichen Daten über freiwerdende Stellen im Gebiete des deutschen Unterrichts an Colleges und Universitäten, vom Assistenten bis zum vollen Professor, zu sammeln, ebenso die Namen aller verfügbaren Personen, die gegebenenfalls für eine solche Stellung in Betracht gezogen zu werden wünschen, und dann diese Information in geeigneter Weise zu vermitteln. Dies soll so geschehen, dass die Anstalt, die einen Lehrer in unserm Fache braucht, sich an das Büro wendet und von ihm die Namen der in Frage kommenden Bewerber erfährt, worauf dann die Anstalt selbst direkt oder durch Vermittlung des Büros sich mit den Betreffenden ins Benehmen setzt. Die nötigen Angaben über den Lehrer selbst werden in einem Karten-

katalog eingetragen, der die Hauptpunkte seiner akademischen Laufbahn, seine Titel, seine Erfahrung und seine Publikationen verzeichnet. Anmeldescheine sind von dem Direktor des Deutschen Hauses, Herrn Dr. Wilhelm Braun, zu beziehen. Die Dienstleistungen des Büros sind völlig unentgeltlich, und die gesammelten Angaben werden streng vertraulich behandelt. Es ist somit klar, dass diese neue Vermittlungsstelle den Anstalten wie auch besonders den Kandidaten wesentliche Vorteile zu bieten vermag, namentlich im Vergleich mit den Lehreragenturen, deren Feld ja immer weit beschränkter sein wird, und die sich erfahrungsgemäss ihre Dienste sehr hoch bezahlen lassen.

Der von Dr. Heinrich Zick, dem Leiter der Abteilung für den fremdsprachlichen Unterricht an der Hadleigh High School, New York, dem Superintendenten des öffentlichen Schulwesens unterbreitete Bericht über seine Studienreise durch England, Frankreich und Deutschland während des Sommers 1914 ist in dem Maihefte der Educational Review veröffentlicht und liegt uns im Sonderabdruck vor. Kollege Zick hat mit dem geübten Auge des Schulmannes gesehen und sein Bericht enthält für den fremdsprachlichen Lehrer eine Fülle des Interessanten und Lehrreichen. Seine Empfehlungen für eine Verbesserung des fremdsprachlichen Unterrichts an den New Yorker "high schools" sind die folgenden: 1. Beschränken wir uns auf das Erreichbare. 2. Streben wir nach einem gründlich vorgebildeten Stabe von Lehrern. 3. Seien wir fortschrittlich in unsern Methoden. 4. Schärfen wir es unsern Schülern ein, dass das Recht zum Besuch der "high school" im gleichen Verhältnis zum Pflichtbewusstsein stehen muss, angemessenen Gebrauch von den Gelegenheiten, die die Stadtverwaltung bietet, zu machen.

Dr. Timothy Dwight, von 1886—1890 Präsident der Universität Yale, ist am 26. Mai 86 Jahre alt gestorben.

Die „Mitteilungen“ des deutschamerikanischen Nationalbundes haben mit der Mainummer ihr Erscheinen eingestellt. Als Grund gibt Sekretär Timm an, dass der Bund nicht länger imstande sei, die mit der Herausgabe der „Mitteilungen“ verbundenen Kosten zu tragen. Die New Yorker illustrierte

Wochenschrift „Deutsch - Amerika“ wird nun über die Tätigkeit des Bundes berichten.

Schulsuperintendent James H. Timlin in Evansville hat dem Schulrat für kommenden Herbst seinen Rücktritt in Aussicht gestellt. Reibereien mit einigen Mitgliedern des Schulrats haben Herrn Timlin zu dem Schritte veranlasst.

Vom Deutschen Verein der Indiana Universität wurden am 11. Mai zwei Lustspiele aufgeführt, „Kleptomanie“, ein Elnakter von Max Hartung, und „Meisterschaft“, „Patent Universally-Applicable Automatically-Adjustable Language Drama“ von Mark Twain.

Der Stadtverband deutscher Vereine in Evansville hat einen aus den Herren Henke, Scholz, Steinhauer, De Vry und Rahm bestehenden Ausschuss angewiesen, beim Staats-Schulsuperintendenten die bedingungslose d. h. keine besondere Prüfung voraussetzende Anerkennung der aus dem deutschamerikanischen Lehrerseminar kommenden Lehramtskandidaten durchzusetzen.

Vor den Mitgliedern des Germania Klubs in Chicago hielt Prof. Julius Goebel einen Vortrag über einen vergessenen Vorkämpfer deutscher Kultur in Amerika: Karl Follen. Prof. Goebel erinnerte daran, dass Follen der erste Vertreter deutscher Literatur an einer amerikanischen Universität (Harvard) gewesen, dass er eine Grammatik und ein deutsches Lesebuch verfasst, aus denen hervorragende Lehrer Begeisterung und Belehrung für die deutsche Literatur geschöpft und dass die von Follen beim Antritt seiner Professur in Harvard gehaltene Rede das Beste sei, was im 19. Jahrhundert über den deutschen Geist gesagt wurde. (Nach der Chicagoer Abendpost.)

Wie der Superintendent des fremdsprachigen Unterrichts in den öffentlichen Schulen New Yorks Herr Hüllshof vor einer Delegatenversammlung der Vereinigten deutschen Gesellschaften von New York berichtete, wird in 60 Anstalten 10 936 Kindern durch 44 Lehrer Unterricht im Deutschen erteilt.

Mit der diesjährigen Versammlung der N. E. A. (New York, 5.—9. Juli) wird eine Abteilung für moderne Sprachen verbunden sein, die man zu einer

dauernden Einrichtung der N. E. A. zu gestalten gedenkt. Auch wird eine Verbindung der Federation of Modern Language Teachers Associations mit der N. E. A. angestrebt. Vorsitz der Abteilung ist Dr. William R. Price, State University, New York. Zur Besprechung steht das Thema: „The Equipment of the Modern Foreign Language Teacher in Secondary Schools.“ Geführt wird die Besprechung durch Dr. J. B. E. Jonas, De Witt Clinton High School, New York; William B. Snow, English High School, Boston; C. F. Kaiser, Hunter College, Dr. C. A. Krause, Jamaica High School; Wm. A. Hervey, Columbia U.; Frances Paget, Morris High School, Frl. A. W. Ballard, Teachers College, alle in New York.

In Chicago wurde die „American Federation of Teachers“ gegründet. Die „Federation“ sucht Lehrervereinigungen im ganzen Lande, die mit der Arbeiter-Bewegung gehen, als Mitglieder zu erlangen. Präsident ist Charles B. Stillman, Chicago.

Der „Chicago Orchestral Association“ wurde von dem Grundeigentums-makler Bryan Lathrop die Summe von \$700,000 vermacht zwecks Gründung einer Musikschule, deren Wirksamkeit sich über die ganzen Vereinigten Staaten erstrecken soll.

Die Zeitschrift des Oberösterreich. Landeslehrervereins, Linz, 10. April, widmet dem Superintendenten Schmidhofer in Chicago eine längere Dankesbezeugung anlässlich einer für die verkrüppelten Lehrer gemachten Schenkung von 100 Kronen. „Die Lehrerschaft der kämpfenden Reiche hat auf allen Schlachtfeldern ihre Schuldigkeit getan und die grossen Opfer an Blut, Gut und Gesundheit der Lehrer Oberösterreichs reden eine gar gewaltige Sprache — für alle, die sie verstehen wollen, wie unsere deutschen Freunde in Amerika.“

Das ganze Jahr hindurch Schule! Mit dem Gedanken muss sich die amerikanische Lehrerschaft allmählich vertraut machen, wenn sie sich der vollendeten Tatsache nicht urplötzlich gegenübergestellt sehen und einen Nervenschock riskieren will. Dass sich der oder jener Schulrat bereits längere Zeit mit der Angelegenheit beschäftigt, mag bekannt sein, weniger bekannt vielleicht, dass das Bureau of Educa-

tion die Bewegung durch die Verschickung von Rundschreiben, in welchen die Vorteile der Vollejahrsschule auseinandergesetzt werden, unterstützt. Dem letzten dieser Rundschreiben liegt das Gutachten von W. S. Delfenbaugh, dem Sachverständigen des Bureaus auf dem Gebiete der Stadtschulverwaltung, zu Grunde. Danach erwachsen aus der Einführung der Vollejahrsschule, wie sie bereits in Newark, N. J., besteht, Vorteile, die nach drei Richtungen zu bewerten sind: Zeltersparnis, Moral, Gesundheit. Mit Bezug auf den ersteren Punkt wird festgestellt, dass die Kinder mit 12 Jahren die Elementarschule verlassen und in die High School eintreten können. Die nach den langen Sommerferien gegenwärtig notwendige Wiederholung, das Wochen erfordernde Wiedereinleben in den Schulbetrieb fallen bei der Vollejahrsschule weg. Mit Bezug auf die Moral: die Kinder liegen während des Sommers nicht auf der Gasse, werden zu einer nutzbringenden Arbeit ständig angehalten. Die Zahl der Unfälle wird zugleich vermindert. In gesundheitlicher Hinsicht: Der Aufenthalt im geräumigen, kühlen Schulzimmer ist angenehmer als der auf der heissen Strasse, im engen Wohnzimmer des Hauses. Die Kinder bleiben unter der Aufsicht des Schularztes, was während der gegenwärtigen langen Ferien nicht der Fall ist. Ferner werden gute hygienische Angewohnheiten beibehalten und nicht unterbrochen. In Newark sei ärztlich festgestellt worden, dass die im Juli und August abwesenden Kinder im September in einer schlechteren körperlichen Verfassung gewesen seien als die, welche während des Sommers die Schule besuchten. Ein Arzt habe zugegeben, dass ein Aufenthalt auf dem Lande mit möglichst viel frischer Luft und freier Bewegung den Kindern zuträglich sei; solange diese Gunst aber nur wenigen Stadtkindern, am allerwenigsten in den ärmeren Klassen, zuteil werde, sei der beste Platz für das Stadtkind im allgemeinen die Schule, der Schulsplatz und der Turnsaal. Was die verlängerte Inanspruchnahme des Kindes betreffe, so habe Dr. Chas. L. Dana, Cornell, festgestellt, dass das amerikanische Kind ohne jeden Nachteil mehr Schularbeit leisten könne, als ihm bis jetzt zugemutet worden sei.

Soweit der Lehrer in Betracht komme, sei zu bemerken, dass die in Newark während der letzten drei, vier Jahre unterrichtenden Lehrer mit zwei

Ausnahmen keine gesundheitliche Benachteiligung festzustellen gehabt hätten. Nach den zweiwöchigen Ferien seien sie gerade so arbeitsbereit zur Schule zurückgekehrt wie früher nach zwei Monaten. Dann sei die Gehaltszahlung während des Sommers vom Lehrer zu beachten.

Am 3. Mai 1916 bestand das Leipziger Lehrervereins-Institut für experimentelle Pädagogik und Psychologie zehn Jahre. Das sächsische Kultusministerium hat auch im Kriegsjahre dem Institut den üblichen jährlichen Beitrag von 500 Mark gewährt. Im übrigen wird das Institut vom Leipziger Lehrerverein unterhalten, der hierfür bereits über 30,000 M. aufgewendet hat. Doch auch zahlreiche Lehrerverbände, wissenschaftlich interessierte Firmen und Einzelpersonen unterstützen in hochherziger Weise das Institut durch Erwerbung der passiven Mitgliedschaft.

Am 28. März ist, wie Henry Urban in einem seiner Zeitungsbriefe mitteilt, Dr. Georg Hirth, der Besitzer der Münchener „Jugend“, gestorben.

Am 10. Mai ist der Professor der englischen Sprache und Literatur an der Universität Oxford, Arthur Sampson Napier, im Alter von 63 Jahren gestorben. Vom Jahre 1878—82 war er Professor der englischen Sprache an der Universität Berlin, und in den Jahren 1882—85 weilte er in derselben Eigenschaft an der Universität Göttingen.

Der englische Erziehungsrat beauftragt eine grosse Kommission mit der Prüfung der Frage, was nach dem Krieg für Erziehung und Unterricht zu tun sei.

In den „Pädag. Blättern“ widmet Karl Siegel dem am 16. Februar im Haag verstorbenen Pädagogen Jan Ligthard einen Nachruf, in welchem der Dahingegangene als einer der hervorragendsten Neuerer auf dem Gebiete des Erziehungswesens gefeiert wird. Sein Buch „Das volle Leben“ verdiene in Deutschland bekannt zu werden, denn „nirgends sei der Versuch glücklicher gelöst worden, alles, was wir in einzelnen Fächern unterrichten, zusammenzuschweissen in einem Unterricht, einem einheitlichen Lehrplan, in dem es keine Fächer gibt“.

Karl Schauermann.

VI. Vermischtes.

Der deutsche Schulmeister.

Ein deutscher Schulmeister blickte vom Himmel
Als seliger Geist auf das Kriegsgetümmel,
Gelagert auf rosigen Wolkenhügeln
Im blassblauen Hemde mit silbernen Flügeln.
Da hörte er grad' einen Russen sagen:
„Die deutsche Chemie, die hat uns geschlagen!
Sie schafft aus der Luft sich jetzt Brot und Granaten —
Was helfen da unsre Millionen Soldaten?“
Ein Engländer klagte: „Das technische Wissen
Der Deutschen hat uns ins Verderben gerissen!
Ihr Fortschritt in Mörsern und Unterseebooten —
Was helfen uns da unsre Sterlings und Noten?“
Da meinte als letzter betrübt der Franzose:
„Das war Anno Siebzig die nämliche Chose.
Wis kennen ihn schon, den deutschen Lehrer,
Des Deutschen Reiches Sieger und Mehrer!“
Da staunte der selige Dorfschulmagister:
„Mein Erdenlauf war doch ein ruhmloser, trister,

Ein mühsames Tagwerk bei kärglichem Lohne!
Und dafür im Krieg diese Glorienkrone?
Wohlan denn! Und müsst' ich noch einmal hernieder,
Ein Schulmeister war ich und würde es wieder!
Nun weiss ich, wofür ich gedarbt hab' auf Erden:
Damit mein Deutschland soll Sieger werden!“

Kory Towska

(in Reclams Universum).

Warum die Schiffe weiblich sind. In Anschluss an den in einigen Tagesblättern kürzlich geführten Meinungsaustausch über „das Geschlecht der Schiffe“ sandte eine Leserin der „Frankfurter Zeitung“ einen kleinen Beitrag zu diesem Gegenstande, der die streitige Frage, soweit sie die Segelschiffe betrifft, restlos löst: Ein alter Seebär geht mit seinem Sohne am Hamburger Segelschiffhafen spazieren. „Vadder, was is dat fürn Schiff?“ — „Dat is die Siegfried.“ — „Vadder, was is dat fürn Schiff?“ — „Dat is die Polarstern.“ — „Vadder, warum sind denn die Schiffe allens weiblich?“ — „Dummer Junge, dat is doch ganz klar: weil ihre Takelage so bannig viel Geld kostet!“

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

(1) *Vom grossen König und Anderen. Deutsche Anekdoten aus zweihundert Jahren.* Selected and edited with notes, questions and vocabulary by Frederick Betz, A. M., Head of the Department of Modern Languages, East High School, Rochester, N. Y. New York, American Book Co., (1915). 216 pp. Cloth, 44 cents.

(2) *Die sieben Reisen Sinbads des Seemanns.* Bearbeitet von Albert Ludwig Grimm. Edited with notes, exercises and vocabulary by K. C. H. Drechsel, A. M., Master of German, Episcopal Academy, Philadelphia, Pa. New York, American Book Co., (1913). 188 pp. Cloth, 45 cents.

(3) *Richard von Volkmann-Leander,*

Träumereien an französischen Kaminen. Märchen. Edited with notes and vocabulary by R. Arrowsmith, Ph. D., Riverdale Country School, New York. New York, American Book Co., (1915). 224 pp. Cloth, 40 cents.

(4) *Theodor Storm, Immensee.* With introduction, notes, and vocabulary by Arthur W. Burnett, A. M., and exercises by Herman J. Lensner, A. M., Head of Modern Foreign Languages, West High School, Cleveland, O. Revised edition. New York, Henry Holt & Co., (1914). IX + 160 pp. Cloth, 30 cents.

(5) *The same,* edited with notes, exercises, and vocabulary by Louis H. Dirks, Shortridge High School, India-

napolis, Indiana. New York, American Book Co., (1916). 163 pp. Cloth, 40 cents.

(6) *Theodor Storm, Karsten Kurator*. Edited with introduction and vocabulary by *Paul H. Grumann*, Professor in the University of Nebraska. New York, Henry Holt & Co., 1915. VI + 147 pp. Cloth, 35 cents.

(7) *Friedrich Gerstäcker, Der Wilddieb*. With introduction, notes, exercises, and vocabulary by *Walter R. Myers, Ph. D.*, Assistant Professor of German, University of Minnesota. Boston, D. C. Heath & Co. (1915.) VI + 186 pp. Cloth, 40 cents.

Das Büchlein *Vom grossen König* (1) enthält 87 Anekdoten, im ganzen gut ausgewählt (die sonst über Mendelsohn erzählte vom alten Quantz auf S. 51 wäre besser weggeblieben), von Fürsten, Heerführern, Staatsmännern von Friedrich Wilhelm I. bis auf den jetzigen Kaiser, daneben auch einige von den grossen Dichtern und Tonsetzern. Wie der Titel sagt, handelt die Mehrzahl vom alten Fritz. Inhaltlich wie auch wegen der einfachen Sprache mit dem sorgfältig ausgewählten Wortschatz eignen sich die Geschichten gut zum Nacherzählen, schon auf einer frühen Stufe des Deutschunterrichts; auch die deutschen Worterklärungen am Ende jeder Erzählung werden hierbei gute Dienste leisten. Das Buch ist also recht empfehlenswert. — Die Anmerkungen halten sich in bescheidenen Grenzen und bringen vorwiegend Sacherklärungen. Unrichtig ist die zu S. 72, Z. 8 sowie die zu S. 114, Z. 28. Im Vokabular fehlt die Akzentangabe bei einigen Wörtern, z. B. Parade, Papier, Professor (für das ausserdem ein falscher Genitiv angegeben ist), und in andern Fällen erweckt die Setzung des Akzentes falsche Vorstellungen, z. B. bei Husarengeneral. — Die zahlreichen Bilder sind eine dankenswerte Beigabe und haben zum Teil eigenen Wert; besonders erfreulich wirken die Nachbildungen der Charakterköpfe von Karl Bauer.

Die aufregenden Abenteuer Sinbads (2) sind uns allen aus der Jugendlektüre vertraut, und die im Vorwort ausgesprochene Erwartung des Herausgebers, dass hier ein Stoff geboten sei, bei dem der Lehrer seine Schüler nicht zur Arbeit zu treiben brauche, dürfte sich wohl bewahrheiten. Der Text eignet sich für den zweiten Jahrgang. Die deutschen Fragen und die Rückübersetzungen, insgesamt sechs Seiten, sind nur beigelegt, um zu zeigen, was

sich mit dem Text machen lässt. Ganz kurz gehalten sind die Anmerkungen. Die Ausstattung ist gut, und das lässt sich auch von den etwa fünfzehn Illustrationen sagen.

Wenn man vom Sinbad her zu den gemütvollen Märchen Volkmann-Leanders (3) kommt, dann ist einem zu Mute, als ob man nach der schweren Luft eines indischen Dschungels wieder den Duft des deutschen Waldes atmete. Als Textbuch haben sich Leanders Geschichten hierzulande schon lange bewährt, und eine ganze Reihe von Ausgaben sind der sprechende Beweis dafür. Die vorliegende soll jedenfalls die frühere desselben Verlags ersetzen, die Hanstein besorgt hatte. Die neue Ausgabe ist vorzüglich, die Bilder allerliebst und dem Text mit feinem Gefühl nachgedichtet. — In der Anmerkung zu 47, 24 sollte es statt *so dass besser damit heissen Ihr als Anrede an einen einzelnen ist gross zu schreiben*, so S. 94 ff. 62, 2 lies blühten, 119, 21 Schönste.

Burnetts Ausgabe von Storms Imensee (4), * die hier in stark vermehrter Neuauflage erscheint, war eine der frühesten dieses beliebtesten aller deutschen Texte; die erste Auflage trägt das Datum 1892. Die kurze Einleitung ist nur geringfügig verändert; desgleichen sind die Anmerkungen bis auf wenige Zusätze dieselben geblieben wie ehemals, nur sind mit Recht die mannigfachen Hinweise auf Whitneys Grammatik weggefallen. Die neuhinzugekommenen 27 Übungen enthalten jeweils Fragen, „Sinnverwandtes“ (d. h. deutsche Worterklärungen) und Themen, im Durchschnitt zwei bis drei Seiten auf jede Übung. Die beigegebenen Bilder sind zum Teil der grossen von Hasemann und Kandolt illustrierten Ausgabe entnommen; die andern zeigen Storm in den vierziger Lebensjahren und einige der Stätten, an denen er wirkte und schuf.

Dirks' Ausgabe desselben Textes (5) ist eine Neubearbeitung von Dauers Büchlein, das vor Jahren im gleichen Verlage erschienen ist. Bei der schon genannten Verbreitung der Novelle ist wohl nichts so bezeichnend für das Vordringen und den Sieg der direkten Methode als der Umstand, dass sowohl die Neubearbeitungen als auch die

* Auf die ausführliche Besprechung von Purins Ausgabe in unserem vorigen Jahrgang, Seite 262, sei in diesem Zusammenhang nachdrücklich verwiesen.

neuen Ausgaben alle solches Gewicht auf die Übungen legen. Die Dirkssche bringt deren 37 Seiten, in drei Teilen, deren jeder für sich steht (während Lensner bei Burnett alle Übungen zu einem bestimmten Teil des Textes jeweils vereinigt hat): 15 Seiten Fragen, 13 Seiten grammatische Übungen und 9 Seiten Übersetzungen ins Englische. Unrichtige Fragestellung finde ich S. 82, Nr. 9 (sage: Wozu hatte er dabei oft Lust?), ähnlich 92, 19; 106, Z. 1 muss es entweder „Sie waren auf dem Hofe angekommen“ oder „Sie waren auf den Hof gekommen“ heissen. Abweichend von andern Ausgaben zeigt der Text 52, 25 „mit einer fast demütigenden Dankbarkeit“, was natürlich etwas ganz anderes ist als demütige Dankbarkeit und hier auch gar nicht passt; dabei ist das Wort im Vokabular trotzdem mit *humble* wiedergegeben. Das Wort Elfen, S. 23, Z. 4, habe ich immer nur als Mehrzahl von Elfe und nicht von Elf gefasst und demgemäss nie als *elf*, *goblin*, wie es in den meisten Ausgaben wiedergegeben ist; das letztere würde mir die ganze Stimmung verderben. Seite 68, Zeile 2 nach *letztes* muss ein Komma stehen. — Von den zahlreichen, ebenfalls der Hasemann-Kanoldtschen Ausgabe entnommenen Bildern hat das auf S. 50 durch die autotypische Wiedergabe beträchtlich gelitten, und sehr schlecht ausgefallen ist das farbige Titelbild, — überhaupt, wozu hier ein farbiges Titelbild? Der Verlag pflegt solche seit mehreren Jahren als Spezialität, und häufig kann man seine Freude daran haben, aber eines schickt sich nicht für alle.

Ein Experiment bezeichnet Grummanns Ausgabe von Karsten Kurator (6) insofern, als der Herausgeber auf alle Anmerkungen verzichtet hat; dafür hat er das Vokabular ausführlicher gestaltet. Nach meinem Empfinden wären Anmerkungen freilich für den Hauptteil der Novelle entbehrlich; doch gegen Ende der Erzählung häufen sich die Schwierigkeiten; besonders ist die Topographie nicht ganz klar, — vielleicht wäre dem mit einem Situationsplan, wie ihn Eiserhardt und Petengill in ihrer *Psyche* bringen, abzu helfen gewesen. Ein Ausdruck wie *sein Tage* (54, 8) wäre im Vokabular zu erklären; die männliche Form von *Zwoiesprach* (74, 6) fehlt hier ebenfalls. *Levke* (14, 18) ist kein niederdeutscher Name, sondern = Liebchen. Zu *Schatulle* sollte der Akzent, zu *Beichaise*, da es vor dem ersten Vorkom-

men von Chaise erscheint, die Aussprache angegeben werden, und bei Zylinderhut ist der Akzent unrichtig gesetzt. Die häufige Auslassung eines unbetonten e bei Storm korrigiert der Herausgeber mit Recht durch Verwendung des Apostrophs, um den Lernenden nicht zu verwirren; nach diesem Grundsatz sollte das Auslassungszeichen 28, 20 (konnt') und 54, 24 (halt') stehen, nicht aber bei der Befehlsform lass (z. B. 28, 12). Die Angaben für die Mehrzahlbildung auf S. 92 sind ungenügend und teilweise irreführend. Im Text erscheint häufig der Vorname Karsten, wo der Familienname Karstens erwartet wird und umgekehrt; ich habe keine Originalausgabe zur Hand, um nachzuprüfen. Wenn ich trotz dieser Einzelausstellungen das Buch aufrecht empfehlen kann, so geschieht das nicht allein auf Grund des literarischen Wertes der Novelle, sondern auch weil im Vokabular viel tüchtige Arbeit steckt; auch scheint mir der Versuch einer Ausgabe ohne Anmerkungen — der ja im Grunde nur eine Rückkehr zu dem Verfahren vor einigen Jahrzehnten bedeutet — der Beachtung und Wiederaufnahme wert. Gerstäckers *Wilddieb*, obwohl an dichterischem Werte mit dem letztgenannten Texte nicht entfernt vergleichbar, ist eine der besten Erzählungen des Verfassers, die ich kenne, und spannend von Anfang bis Ende. Die Arbeit des Herausgebers ist sehr zufriedenstellend, — abgesehen von der Zeichensetzung; es ist nicht gesagt, ob diese dem Original folgt oder nicht; aber einerlei, meine Ausstellungen hier im einzelnen auszuführen verbietet der Raumangel. Falsch ist es, vor *was* statt *etwas* einen Apostroph zu setzen (12, 22; 19, 26; 51, 10). An sonstigen Druckfehlern habe ich angemerkt: 8, 5 (lies: gewählt), 22, 18 (davonlief'), 38, 24 (Beste), 39, 2 (Geringste); 40, 27 (davonlief'), 51, 22 (derartiges), 64, 13 (war), 67, 9 (Viertelstunde) 126 Anm. zu 44, 3 (Eurer); wohl auch 23, 13 (niemanden). Eine Anmerkung wäre erwünscht zu der provinziellen Form des Passivs im Perfekt 53, 25 und 62, 14). Denn = als nach einem Komparativ fehlt im Vokabular. Falsche Fragestellung findet sich auf S. 116, Nr. 11 des letzten Abschnittes, wo es heissen muss „Was musste er damit machen, wenn er es nicht tragen konnte?“ Die hier gegebene Form ist ganz undeutsch.

University of Wisconsin.

Edwin C. Roedder.

II. Eingesandte Bücher.

Des Kindes erstes Lesebuch. By Karen Monrad Jones. Heath's Modern Language Series. D. C. Heath & Co., Boston. 35 cents.

The Avoidance of Fires. By Arland D. Weeks, Professor of Education in the North Dakota Agricultural College. D. C. Heath & Co., Boston.

Der Agrarierwall und die letzten Römerschlachten des Jahres 16 p. C. Eine Studie von Augustus C. Redderoth, Pastor in Toronto, Canada.

Geschichte und Sage. By Anna T. Gronow, author of *Jung Deutschland*. Ginn and Company, Boston.

Johann Gottfried Herder as an Educator. By J. Mare Andress, Ph. M., A. M., Head of the Department of Psychology, Boston Normal School. G. E. Stechert & Co., New York. \$1.25.

Yiddish-English Lessons. By J. Edwin Goldwasser, District Superintendent of Schools, the City of New York, and Joseph Jablonover, Principal of the Evening School of the Young Men's Hebrew Association, Manhattan. D. C. Heath & Company, New York.

THE DIRECT METHOD

Pictorial German Course
Pictorial French Course
Pictorial Spanish Course

Each 65 cents postpaid. Each with thirty full-page pictures. The objects in these pictures are numbered and their English names are not obtruded upon the attention of the pupil during the conversation exercises.

Little, Brown & Company

34 Beacon St., Boston
623 S. Wabash Ave., Chicago

Der Jahrgang der Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik beginnt im Januar und besteht aus 10 Heften, welche regelmässig in der Mitte eines Monats (mit Ausnahme der Ferienmonate Juli und August) zur Ausgabe gelangen.

Der jährliche Bezugspreis beträgt \$1.50, im voraus zahlbar.

Abonnementsanmeldungen wolle man gefälligst an den Verlag: Nat. German-American Teachers' Seminary, 558-568 Broadway, Milwaukee, Wis., richten. Geldanweisungen sind ebenfalls auf den genannten Verlag auszustellen.

Beiträge, das Universitäts- und Hochschulwesen betreffend, sind an Prof. Edwin C. Roedder, Ph. D., 1614 Hoyt Street, Madison, Wis.; sämtliche Korrespondenzen und Mitteilungen, sowie Beiträge, die allgemeine Pädagogik und das Volksschulwesen betreffend, und zu besprechende Bücher sind an Max Griebisch, (Nat. G. A. Teachers' Seminary, Milwaukee, Wis.) zu richten.

Die Beiträge für eine bestimmte Monatsnummer müssen spätestens am Schluss des vorhergehenden Monats in den Händen der Redaktion sein.

A Unique German Text

The ideal course favor texts which are of intrinsic interest and have real content value. It does not make a fetish even of the classics. It provides opportunity for the study of Germany of to-day by reserving an important place for **AUS NAH UND FERN**, the unique text in periodical form.

Aus Nah und Fern

Is adapted to second and third year German classes. It depicts in vivid form the progress of events, particularly in the German world. It is read enthusiastically by students in the secondary schools and colleges throughout the country.

It is used as a part of the German course by representative schools and colleges throughout the entire country.

Four issues per academic year, Oct., Dec., Feb., Apr.

Subscription price 50c per year; in clubs of 6 or more 40c.

Single copies 15c each; 6 or more to one address 12c each.

Approval copies, subject to return at Publisher's expense, sent to any teacher of German or school superintendent in the United States or Canada. Write us as to special plans for schools desiring to begin use of **AUS NAH UND FERN** at this time.

ADDRESS

Secretary of Francis W. Parker School Press (N. & F.)

330 Webster Avenue, Chicago.

Deutsches Lesebuch für Amerikanische Schulen.

Herausgegeben von

W. H. Rosenstengel,

vormalis Professor der Staatsuniversität Wisconsin,

und

Emil Dapprich,

vormalis Direktor des Nat. Deutscham. Lehrerseminars

Band I Fibel und erstes Lesebuch für Grad 1 und 2.

Ausgabe A nach der Normalwörtermethode.....30 Cents

Ausgabe B nach der Schreibloosemethode.....30 Cents

Band II für Grad 3 und 4.....45 Cents

Band III für Grad 5 und 6.....60 Cents

Band IV für Grad 7 und 8.....75 Cents

Grammatische Übungshefte für Band I und II 5 Cents pro Heft.

"Wir kennen keine Lehrbücher dieser Art, die der systematisch fortschreitenden Methode so angepasst sind, deren Inhalt mit solcher Sachkenntnis und mit solcher Berücksichtigung der Bildung des Herzens und Gemütes der Kinder and alles dessen, was das Kind interessiert und ihm Freude macht, ausgewählt ist, und die edler und schöner ausgestattet sind."—New York Revue.

Verlag:

German-English Academy,

558-568 Broadway,

Milwaukee, Wis.

Geo. Brumders Buchhandlung,

MILWAUKEE, WIS.

Die grösste Buchhandlung für deutsche Literatur.

Das Neueste und Beste stets auf Lager zu mässigen Preisen.
Eigene Importationen, jede Woche eine direkte Frachtsendung von Deutschland

**Neue Romane, Geschichtliches und Biographisches
in prächtiger Auswahl.**

Selbstverständlich haben wir ein reichhaltiges Lager von
Prachtwerken, Klassikern in billiger, feiner und hochfeiner
Ausstattung, sowie das Neueste und Beste aus
der deutschen Literatur.

===== Das Beste in =====
Bilderbüchern und Jugendschriften für alle Altersstufen.

Bei Ausstattung von Bibliotheken gehen wir gerne zur Hand,
und unsere direkten Verbindungen mit Deutschland ermöglichen
es, in Preis-Konkurrenz mit irgend einer Firma zu treten.

Ferner halten wir stets auf Lager die ausgewählteste Kollektion in
neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der

Pädagogik, Philologie, Philosophie, etc.

Man schreibe an unseren vollständigen Bücherkatalog und erwähne dieses Magazin.

Summer School for Teachers of German

Fourth Year at the

National German-American Teachers' Seminary

MILWAUKEE, WISCONSIN

FIVE WEEKS - - July 3rd to August 4th, 1916.

**A Summer Session planned to give INSPIRATION,
SUGGESTIONS and EDUCATIONAL ADVANCE-
MENT to all teachers of German.**

The school will be under the personal supervision of *Director Max Griebisch*
of the Seminary. Professional and Academic Courses.

ALL WORK IN GERMAN

German Atmosphere In and Outside the School Room.

Special Lectures.—Dramatic Performances.—Excursions.

Certificates Issued.

Write for particulars. Address:

NATIONAL GERMAN-AMERICAN TEACHERS' SEMINARY, Milwaukee, Wis.



Geschichte und Sage

ANNA T. GRONOW, of the School of Education, The University of Chicago, has just published the third of her remarkable German lesson books, according to the principles of the direct, or natural, method. Like the others, "Geschichte und Sage" is notable for its smooth, fluent German, its masterly arrangement, its deft inculcation of principles, and its beautiful appearance. Special emphasis is placed on the teaching of vocabulary.

The series:

Für kleine Leute a method and reader for the common school 60 cents

Jung Deutschland a grammar and reader for the first year of high school 90 cents

Geschichte und Sage a grammar and reader for the second year 90 cents

GINN AND COMPANY

BOSTON
ATLANTA

NEW YORK
DALLAS

CHICAGO
COLUMBUS

LONDON
SAN FRANCISCO

German

KARL HEINRICH

by

WILHELM MEYER-FÖRSTER

Edited with introduction,
notes, and vocabulary

by

HERBERT CHARLES SANBORN, Ph. D.

Vanderbilt University
Nashville, Tennessee

Cloth. illustrated, 398 pp., 80 cents

Write for list of

MODERN LANGUAGE BOOKS

German

French

Spanish

Newson & Company

Publishers

73 Fifth Avenue,
120 Boylston Street,
623 S. Wabash Ave.,

New York
Boston
Chicago

Neu! Neu!

Das Allerbeste

aus dem Liederfüllhorn des
Deutschen Volkes

Der Musikliebhaber
wird nicht verge-
bens nach seinem
Lieblings-
lied suchen
müssen.

Deutscher Sang

„Es ist
zweifelloß
die schönste
Sammlung der
beliebtesten deutschen
Volkslieder.“

C. J. Hexamer.

Preis in elegantem
Umschlag nur . . . **75c**

Wm. A. Kaun Music Co.

90 Wisconsin Street
MILWAUKEE - - WISCONSIN